



Streife



Polizei im Wandel – digitaler, schneller, effektiver!

Alexander Prim treibt mit DVPol die Digitalisierung der Polizei voran.
Ulrike Nehnes übernimmt in Wesel eine wichtige Rolle.

50 JAHRE SE

Die Spezialeinheiten werden gerufen, wenn die Lage ernst ist

Soko BEGAS

Sprengrung von Bankautomaten: Erste Erfolge sind sichtbar

Polizei Bielefeld

Kooperation mit dem lokalen Radiosender

EDITORIAL


**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

gute Ausstattung ist ein wesentlicher Teil professioneller Polizeiarbeit. Dazu gehören aber nicht nur Streifenwagen, Schutzweste oder Pistole. Auch die IT-Ausstattung ist längst nicht mehr wegzudenken. Mit dem Geoportal, dem Projekt Digitale Verwaltung Polizei und der Task Force ViVA haben wir gleich drei digitale Themen in diesem Heft. Dass die Polizei von heute modern und innovativ ist, sehen wir zum Beispiel auch am neuen Beratungs- und Präventionszentrum in Köln. Von dort aus kann die Polizei NRW die Bevölkerung optimal informieren – sowohl vor Ort als auch im Netz. Ihren eigenen Weg, um die Menschen zu erreichen, hat die Polizei Bielefeld gefunden: Bei Radio Bielefeld informiert sie über Themen wie Diebstahlschutz, Cybercrime und Verkehrssicherheit.

Fortschrittliche Technik und zielgerichtete Kommunikation sind auch bei den Spezialeinheiten unverzichtbar. Ob Geiselnahmen, Erpressungen oder Bedrohungslagen – sie kommen, wenn es richtig ernst wird. Die hoch qualifizierten Spezialistinnen und Spezialisten trainieren hart und sind stets für den nächsten Einsatz gewappnet. Dieses Jahr feiern sie ihr 50. Jubiläum. Welchen Weg sie seit ihrer Gründung zurückgelegt haben und wie die Teileinheiten optimal zusammenarbeiten, lesen Sie in dieser Ausgabe der „Streife“. Ihr

Herbert Reul

Streifzug

DÜSSELDORF Michael Schemke, Inspekteur der Polizei NRW, war selbst jahrelang in Führungsfunktionen bei den Spezialeinheiten und weiß, worauf es ankommt. Im Interview erzählt er, wie wichtig die Verzahnung der einzelnen Teileinheiten untereinander ist.

8



18



16

DÜSSELDORF Sie wurden als Reaktion auf das Olympia-Attentat 1972 gegründet und haben sich bis heute stark gewandelt. Die Spezialeinheiten der Polizei NRW werden gerufen, wenn es besonders gefährlich ist. Eingespielte Abläufe helfen in solchen Extremsituationen.

KÖLN Nach einer Geldautomatensprengung kommen Frank Trojan und die Kolleginnen und Kollegen der KTU an den Tatort und finden meist ein Bild der Verwüstung vor. Bei der ersten Begehung ist extreme Vorsicht geboten. Nicht gezündeter Sprengstoff könnte noch explodieren.

... und durch Landesober- und Kreispolizeibehörden

04 Fokussiert: Kräfte der Spezialeinheiten trainieren in einem ehemaligen Gewerbekomplex für den Ernstfall.

06 Namen & Nachrichten: Die neue Fachstrategie Verkehr der Polizei NRW, Knetkunst von kleinen Fans und die Vereidigung von 3.000 Beamtinnen und Beamten.

22 Report II: Nur wenige Tage nach der Räumung von Lützerath nimmt die Ermittlungskommission ihre Arbeit auf. Über 100 Stunden Videomaterial gibt es von dem fünftägigen Einsatz.

26 Praxis: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ist besonders häufig in Branchen, die stark maskulin und hierarchisch geprägt sind.

durch NRW ...

SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

Polizeioberst Stephan Bockting hat sich in seiner Masterarbeit mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz bei der Polizei und den Auswirkungen auf die Arbeitsgesundheit beschäftigt. Im Interview erklärt er, wieso das Thema uns alle angeht und wie sich Betroffene Hilfe holen können.



28

30



NORDRHEIN-WESTFALEN André Hinsenhofe und seine Kolleginnen und Kollegen vom Geoportal der Polizei NRW liefern alles, was mit Karten zu tun hat – egal ob im Bereich Kriminalität, im Verkehr oder im Großeinsatz. Die Möglichkeiten sind schier unerschöpflich und ein echter Gewinn für die Sicherheit.

KÖLN Anfang März hat im Kölner Polizeipräsidium das wohl modernste digitale Beratungs- und Präventionszentrum Europas seine Arbeit aufgenommen. Besucherinnen und Besucher lernen hier spielerisch die Tricks der Verbrecher kennen. Und vor allem: wie man sich vor ihnen schützt. Kriminalhauptkommissar Ralf Trippe leitet die neue Hightech-Beratungsstelle.



36

42



BIELEFELD „Dringend hörverdächtig“ heißt die Sendung bei Radio Bielefeld. Über UKW informiert die Bielefelder Polizei hier über die Sicherheitslage der Stadt und gibt wertvolle Tipps. In der Behörde machen alle mit. Polizeipräsidentin Dr. Sandra Müller-Steinhauer ist ebenfalls dabei.

32 Digital II: Innerhalb des Projekts DVPol testen und optimieren vier Pilotbehörden die digitale Verwaltungsarbeit.

34 Digital III: Die ViVA Task Force will die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer verbessern. Dabei arbeitet sie eng mit allen Behörden zusammen.

40 Eine von uns: Mit 16 Jahren hat Samina Grote einen schweren Unfall und muss das Laufen neu lernen. Trotzdem verliert sie ihr Ziel nie aus den Augen: Sie will zur Polizei.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Heike Lücking (V.i.S.d.P.)

Redaktion Ministerium:
Christina Hössel

Agentur steinkuehler.:
Karl-Heinz Steinkühler; Silvia Dahlkamp, Hayke Lanwert,
Jochen Schuster, Thomas Zorn (Autorinnen und Autoren),
Hanneli Hahn (Layout), Tim Wegner (Fotos)

Druck:
JVA druck+medien

WENN ES ERNST WIRD, RÜCKEN DIE SPEZIALISTEN AN!

Sommer 1972 – Überfall auf das olympische Dorf in München. Palästinensische Terroristen nehmen israelische Sportler als Geiseln. Bei dem Anschlag und der anschließenden misslungenen Befreiungsaktion auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck sterben 17 Menschen. Zwei Jahre später, 1974, beschließen die Innenminister von Bund und Ländern unter dem Eindruck des Münchener Attentats und des präsenten RAF-Terrorismus in Deutschland, Spezialeinheiten für die ganz gefährlichen Lagen auszubilden.

50 Jahre später garantieren die Teileinheiten SEK, MEK, VG und TEG der Polizei in Nordrhein-Westfalen die Sicherheit in besonders gefährlichen Lagen. Sie müssen rund um die Uhr einsatzbereit sein, um bei Amoktaten, Geiselnahmen, Anschlägen oder Festnahmen in der Organisierten Kriminalität in der ersten Reihe ihren Dienst zu versehen. Dafür heißt es, immer fit zu sein, immer hellwach zu sein, immer bestens trainiert zu sein. Wie sich die Spezialeinheiten in NRW auf ihren nicht ungefährlichen Job vorbereiten, haben die Kräfte der SE unserem Autor Thomas Zorn und dem Fotografen Tim Wegner vorgeführt (Foto). Zorn traf zusätzlich erfahrene SEler, die aus den Anfangszeiten berichten – von Erfolgen und Fehlschlägen.



Foto: Tim Wegner





AUF DEN STRASSEN EIN GRUNDRECHT SCHÜTZEN

Die Zahl der Getöteten und Schwerverletzten auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen ist noch weit von der europäischen „Vision Zero“ entfernt. Wie will die Polizei das Leben im Straßenverkehr schützen? Die neue Fachstrategie Verkehr gibt wichtige Impulse.

Verkehrsunfallbilanz 2023



Foto: IM NRW

„Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“ – der Artikel 2 des Grundgesetzes ist der Leitgedanke für die neue Fachstrategie Verkehr, mit der die Polizei in Nordrhein-Westfalen die Zahl der Getöteten und Schwerverletzten im Straßenverkehr gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern senken will. Antrieb gibt die europäische „Vision Zero“, nach der es keine Getöteten und Schwerverletzten im Straßenverkehr geben soll.

100 Polizistinnen und Polizisten entwickelten die neue Strategie mit dem Verkehrsreferat des Innenministeriums. Die Strategie besteht aus zwei Aufgabebereichen, in denen die Polizei handelt: „Vor dem Unfall“ und „Nach dem Unfall“. „Vor dem Unfall“ setzt die Polizei auch mit Netzwerkpartnern auf Prävention und Repression, um Verkehrsunfälle zu vermeiden. Dabei stehen die häufigsten Unfallursachen wie Tempo, Alkohol- und Rauschmittelkonsum, zu geringer Abstand, die Ablenkung durch elektronische Geräte, Fehler beim Abbiegen und Rotlichtverstöße im Mittelpunkt der Kontrollen. Die 360 Beschäftigten in der Verkehrsunfall-Prävention der Polizei NRW konzentrieren sich unter anderem auf 16- bis 24-jährige Fahrerinnen und Fahrer sowie auf Seniorinnen und Senioren ab 65. Hintergrund sind hohe Unfallzahlen in diesen Altersgruppen.

„Nach dem Unfall“ geht es um die Ermittlungen nach herausragenden Verkehrsdelikten (wie verbotenen Rennen) und die Unfallaufnahme. Erkenntnisse aus den Ermittlungen sollen auch bessere Aussagen zu den Unfallursachen zulassen. Stärken wird die Polizei auch den Opferschutz und die Opferhilfe. Davon betroffen sind Angehörige und Hinterbliebene von Verstor-

Dienstleid



benen und Schwerverletzten, Zeuginnen und Zeugen sowie Ersthelferinnen und Ersthelfer.

„Wenn wir uns die Unfallursachen genau anschauen, gibt es nur einen Schluss: Die allermeisten Unfälle im Straßenverkehr sind vermeidbar“, sagt die Leitende Polizeidirektorin Maria del Carmen Fernandez Mendez, die das Verkehrsreferat im Ministerium des Innern NRW leitet und die Fachstrategie Verkehr der Polizei NRW verantwortet.

Unfälle sind vermeidbar – das ist zugleich die wichtigste Botschaft der Kampagne #LEBEN, mit der die Polizei landesweit die Bürgerinnen und Bürger erreichen will. Damit sie im Straßenverkehr mehr Verantwortung für das Leben übernehmen. ■

NRW

KNETKUNST VON KLEINEN FANS

Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Das haben die Kinder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Ministerium des Innern unter Beweis gestellt. Aus Knete haben die kleinen Künstlerinnen und Künstler Polizeiautos, Polizeibeamte und ein Pferd von der Landesreiterstaffel erschaffen. Sogar das Wappen Nordrhein-Westfalens war mit dabei. Das müssen echte Fans der Polizei NRW sein! Wir sind begeistert von den detailreichen Kreationen und bedanken uns für die Einsendungen. ■



Foto: Privat

KÖLN

3.000 LEGEN IHREN DIENSTEID AB



Foto: IM NRW

Im Beisein ihrer Angehörigen haben am 1. März 2024 mehr als 3.000 Beamtinnen und Beamte den Eid auf die Landesverfassung geleistet – ein absoluter Rekord. Noch nie wurden in Nordrhein-Westfalen so viele Polizistinnen und Polizisten eingestellt wie 2023.

Kommissaranwärterinnen und -anwärter sowie Regierungsinspektoranzwärterinnen und -anwärter der nordrhein-westfälischen Polizei haben in der Kölner LANXESS-Arena geschworen, dass sie das ihnen „übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werden“.

Innenminister Herbert Reul: „Ich freue mich, dass Sie sich für diesen aufregenden Beruf entschieden haben. Er wird Sie jeden Tag fordern und er wird Sie auch in gefährliche Situationen bringen. Behalten Sie immer einen klaren Kopf und einen guten Kompass. Kommen Sie jeden Tag gesund wieder nach Hause.“

Wie schon in den vergangenen Jahren ist auch im Jahrgang 2023 der Anteil an Frauen, die sich für den Polizeiberuf interessieren und eine Einstellungszusage erhalten haben, weiter angestiegen. Das Verhältnis von Frauen zu Männern ist damit erneut etwas näher zusammengerückt. Auch der Anteil an Kommissaranwärterinnen und -anwärtern mit Migrationshintergrund hat sich im Einstellungsjahrgang 2023 im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöht. ■

DÜSSELDORF



AUF LEBEN UND

TOD

Wenn es gefährlich wird, rücken sie aus. Die Polizisten der Spezialeinheiten (SE) sind weder Rambos noch Superhelden. Sie wollen einfach ihren Job professionell erledigen. Und dabei anonym bleiben. Denn die Gegner sind oft Terroristen, Amokläufer oder stark bewaffnete Kriminelle aus dem organisierten Verbrechen. Vor 50 Jahren hat die

Innenministerkonferenz von Bund und Ländern die Einrichtung von SE beschlossen. Seitdem haben sich die polizeiliche Bewaffnung, das Training, die Ausrüstung, die Einsatzkonzepte und die taktische Schulung gewaltig verbessert. Trotzdem sind die Einsatzlagen gefährlich und herausfordernd. Denn nicht alles kann man vorhersehen.

» Mir wurde schnell klar, dass es bei Weitem nicht nur auf die Physis ankommt.

Uli, SEK-Kommandoführer in Essen

Die Aufstellung von Spezialeinheiten (SE) in Deutschland hat die Innenministerkonferenz 1974 beschlossen.

In NRW gibt es **7** Standorte mit Spezialeinheiten.

Sie befinden sich angedockt an die Polizeipräsidien Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Münster und Bielefeld sowie beim LKA. **Zu den Spezialeinheiten zählen Spezialeinsatzkommandos (SEK), Mobile Einsatzkommandos (MEK), Verhandlungsgruppen (VG) und Technische Einsatzgruppen (TEG).**

Wer sich für eine Spezialeinheit bewirbt, muss mindestens schon

3 Jahre im Polizeidienst sein.

Im SEK liegt die Altersgrenze bei

45 Jahren, für

Führungskräfte bei **50** Jahren. Wenn die Leistung stimmt, kann sie

5 Mal um jeweils **1** Jahr verlängert werden.

Ein SEK-Beamter schleppt häufig mehr

als **30** Kilo Ausrüstung mit sich herum.

Fit sein, Körper und Geist schulen, täglich – das ist die Aufgabe. Denn jede Minute kann eine Lage entstehen, in der die SE gefordert sind. Wie macht man das? Wach bleiben in ständiger Bereitschaft! Die Spezialeinheiten in Düsseldorf trainieren in einem ehemaligen Gewerbekomplex an der Peripherie der Landeshauptstadt. Peter (die aktiven Angehörigen der

Mann beruhigen, damit er sich nicht vom Dach in die Tiefe stürzt.

Ein Sicherungsschütze des Spezialeinsatzkommandos (SEK hat) die Kollegin und den Kollegen aus der Verhandlungsgruppe (VG) im Blick, um sofort eingreifen zu können. Denn Menschen in psychischen Ausnahmesituationen sind schwer ausrechenbar.



Bevor das SEK eingreift, versucht die Verhandlungsgruppe eine Eskalation zu verhindern.

Spezialeinheiten sind in diesem Text aus Sicherheitsgründen mit einem fingierten Decknamen versehen) hat ein paar typische Einsatz-Szenarien vorbereitet. Der 51-Jährige ist bei den Düsseldorfer SE für Fortbildung zuständig.

Es beginnt mit einer Suizidlage. Eine Politistin und ein Polizist stehen an einem Fenster und wollen einen

Welche Mittel das Mobile Einsatzkommando (MEK) nutzt, zeigt ein anderes Setting. Ein geplanter Waffendeal wird beobachtet. Ein MEK-Beamter hält sich unauffällig in der Nähe des geparkten verdächtigen Wagens auf. Plötzlich taucht ein Lieferwagen auf, aus dem bewaffnete MEK-Beamte springen und die überraschten Gangster festnehmen. Eine weitere Szene simuliert, wie bei ei-

nem Ampelstopp ein Mercedes mit Drogenhändlern plötzlich von drei Fahrzeugen eingekleimt wird. Es geht so schnell, dass die Ganoven nicht mehr reagieren können.

Wie Klettertrupp in Häuser eindringen, führt das SEK vor. Notfalls kopfüber wie eine Fledermaus. Man ist beim SEK breit aufgestellt und verfügt über ausgebildete Rettungs-

mit Laserstrahlen auf den Angreifer. Kollegen rücken von der anderen Seite heran, mit Atemschutzgeräten und Sauerstoffflaschen ausgerüstet und schwer bewaffnet.

Nach den simulierten Einsatzszenarien folgen die Erklärungen: Uli, Kommandoführer beim SEK in Essen, war als junger Polizist in einer Bereitschaftspolizei-Hundertschaft

ankommt“, stellt der 47-Jährige im Rückblick fest. „Sportlich zu sein, ist allerdings eine Grundvoraussetzung für den Job.“ Schon die schusshemmende Weste mit Stichschutz wiegt heute etwa so viel wie ein Kleinkind, hinzu kommen die Waffen und der schwere Helm. Eine gute Rücken- und Nackenmuskulatur sind unverzichtbar. Insgesamt schleppt man oft mehr als 30 Kilo mit sich herum.

„Wir tragen eine große Verantwortung. Nach uns kommt niemand mehr. Wir müssen die Lage beenden.“ Fehler könnten lebensgefährlich sein. „Deshalb braucht es eingeübte Abläufe, damit wir in Extremsituationen wissen, was wir zu tun haben“, so der gebürtige Münsteraner, der längst im Ruhrgebiet heimisch geworden ist.

Auf geschicktes taktisches Verhalten und das Zusammenwirken mit den anderen Teileinheiten komme es an. „Jede SEK-Einheit besteht aus Individualisten mit unterschiedlichen Spezialisierungen“, erläutert der Erste Polizeihauptkommissar. Es gebe viele Spezialisierungen im SEK für die unterschiedlichen Einsatzlagen.

Natürlich helfe die Erfahrung aus vielen Einsätzen. „Bei der Nachbereitung analysieren wir, was beim nächsten Mal noch runder laufen könnte. Die meisten von uns werden mit der Zeit stärker“, sagt Uli. „Zumindest solange der Körper mitmacht.“

Die Familie bildet einen wichtigen Rückhalt. Natürlich sorgen sich sei-

sanitäter. Sie können schnell Schusswunden versorgen, wenn es drauf ankommt.

Besonders bedrohlich wirkt eine Sequenz, die an die Explosion von Ratingen vor einem Jahr erinnert. Dicke gelbe Schwaden verhüllen einen Hausflur, in dem schemenhaft ein Mann mit einem Messer herumfuchelt. Zwei SEK-Einsatzkräfte zielen

fasziniert von den Fähigkeiten der SE. Vor allem die Fitness der selbstbewussten SEK-Beamten beeindruckte ihn. Er bewarb sich für das Spezialeinsatzkommando und hatte Erfolg. 50 Prozent der Bewerber fallen in der Einführungsfortbildung durch.

„Mir wurde dann schnell klar, dass es bei Weitem nicht nur auf die Phy-



Klettertrupp des SEK kennen keine Höhenangst.

» Ich legte die Pistole auf meinen Schoß und stellte den Funk leise. Mir war mulmig zumute.

Werner Ludwig, Ex-MEK-Beamter und beim Geiseldrama von Gladbeck hautnah dabei

Einen Wendepunkt für die SE bildete das **Geiseldrama von Gladbeck 1988**.

Während der **54** Stunden kam die Polizei nie vor die Lage.

2 Geiseln wurden getötet.

1 Polizist starb durch einen Unfall während des Einsatzes.

Bei der **Geiselnahme von Aachen 1999** blieb die Lage statisch. Der Geiselnahmer wurde erschossen.

Die **3** Geiseln überlebten.

» Wir entschieden, den Täter unter keinen Umständen mit dem Fluchtwagen herauszulassen.

Thomas Dammers, 1999 als Einsatzabschnittsführer vor der Landeszentralbankfiliale in Aachen

ne Frau und die beiden Kinder manchmal. „Aber sie vertrauen darauf, dass wir das schon hinkriegen.“ Noch sind die SEKs eine Männerdomäne. Das liegt vor allem an den physischen Anforderungen. Doch man verändert sich, um modern und leistungsfähig zu bleiben.

Selbst beim SEK geht es nicht jeden Tag um Kopf und Kragen. Bei ver-

SEK mit dem MEK, für das Phil seit Kurzem arbeitet. Im März wurde ihm die Schwinge, das Abzeichen der Spezialeinheiten, in einer feierlichen Zeremonie in Selm überreicht. „Bei der Kripo habe ich mich bereits für Observationen interessiert“, sagt er. „Das kann ich jetzt beim Düsseldorfer MEK vertiefen. Mich reizen die taktischen Möglichkeiten, die sich daraus ergeben.“



Das MEK überrascht eine Bande von Drogenhändlern mit einem raschen Zugriff.

schiedenen Einsätzen wird man von der Polizeiführung ausschließlich als Ratgeber präventiv hinzugezogen, zum Beispiel bei großen politischen oder sportlichen Ereignissen. „Aber wir sind stets darauf gefasst, dass etwas passieren könnte.“

Die Spezialeinheiten der Polizei NRW bestehen aus vier Teileinheiten. Besonders eng kooperiert das

Mit 35 Jahren sei er in der Fortbildung einer der Ältesten gewesen, stellt der Kriminalhauptkommissar fest. „Alles zu geben, ist wichtig“, meint er. Man dürfe mit der Tarnung auf keinen Fall auffliegen. „Meistens bemerken uns die Kriminellen erst, wenn ihre Hände in Handschellen auf dem Rücken liegen.“ Man müsse zudem sehr gut Auto fahren können, um notfalls mit hoher Geschwindig-

keit den Tätern unauffällig hinterherjagen zu können.

Die Spezialeinheiten sind darauf angewiesen, dass bei den SE-Einsätzen Audio, Video, Ortung, Öffnungstechniken, Sensorik, Computer und Elektrik funktionieren. Dafür sorgt die Technische Einsatzgruppe (TEG). Mark ist gelernter Informatik-technischer Assistent. Seit 2015

ser als die Täter sein“, fordert der TEG-Einsatzleiter. Alles sei inzwischen netzwerkbasierend. „Die Kollegen sind daran gewöhnt, laufend mit Infos versorgt zu werden. Doch Technik streikt schon mal. Dann müssen wir unter Hochdruck ganz schnell den Fehler finden.“

Lösungen suchen auch Polizeihauptkommissarin Lisa und ihre

handlungsgruppe. „Aber natürlich werden wir auch bei Geiselnahmen, Amokläufen oder Entführungen eingesetzt.“

Kommunikationstechniken und Verhandlungstaktik müssten regelmäßig trainiert werden. Man könne nicht einfach drauflos reden. „Wir sind an die Auftragslage gebunden und unterstützen mit unseren Gesprächen die von der Polizeiführung festgelegten Ziele.“ Der Kontakt erfolgt in der Regel über Telefon oder soziale Netzwerke. Man strebt aber einen direkten Draht an: „Wenn wir sie sehen, können wir sie besser einschätzen.“ Es sei sehr befriedigend, die Situation mit Worten zu entschärfen. Das gelingt aber leider nicht immer. „Grundsätzlich sind Verhandlungen jedoch eine Chance und das mildeste Mittel“, resümiert Lisa.

Die digitale Transformation stellt die Spezialeinheiten jetzt vor enorme Herausforderungen. Die Kriminalitätsformen verändern sich. Über Jahrzehnte bei der Polizei erprobte Prozesse und Strukturen stoßen an Grenzen. Schon jetzt haben sich Operationsschwerpunkte verlagert. Klassische Banküberfälle und spektakuläre Geiselnahmen sind sehr viel seltener geworden.

Die Gangster stürzen sich auf neuestes technologisches Know-how und nutzen den Cyberraum für ihre Straftaten. „Die Künstliche Intelligenz spielt für uns eine zentrale Rolle“, sagt der nordrhein-westfälische Polizeiinspekteur Michael Schemke (siehe auch das Interview auf den Seiten 16 und 17). Spuren würden von professionellen Verbrechern im



Der am Boden liegende Mann hat keine Zeit zur Gegenwehr.

ist er bei der TEG in Dortmund. „Mein früherer Beruf, in dem ich mich mit dem Betrieb von Computersystemen beschäftigt habe, war eine gute Grundlage“, sagt der 39 Jahre alte Polizeihauptkommissar.

Fortschrittliche Technik mit verdeckten operativen Einsätzen zu verbinden, ist anspruchsvoll. „Wir müssen mit unserem Equipment immer bes-

Verhandlungsgruppe (VG) am Polizeipräsidium Münster. Die VG, die vierte Teileinheit, ist auf die Gesprächsführung mit Straftätern und die polizeiliche Betreuung von Menschen in psychischen Ausnahmesituationen spezialisiert. „Am häufigsten haben wir es mit Suizidgefährdeten zu tun, die wir stabilisieren wollen“, erzählt die 58-jährige Stellvertretende Leiterin der Ver-

» Meistens bemerken uns die Kriminellen erst, wenn ihre Hände in Handschellen auf dem Rücken liegen.

Phil, MEK Düsseldorf

» Grundsätzlich sind Verhandlungen eine Chance und das mildeste Mittel.

Lisa, Stellvertretende Leiterin bei der VG Münster

» Technik streikt schon mal. Dann müssen wir unter Hochdruck den Fehler finden.

Mark, Einsatzleiter bei der TEG Dortmund

» Aus Sicht von 2024 sieht die alte Ausrüstung ein bisschen nach Kindergarten aus.

Walter Schmitz, vor 50 Jahren Mitbegründer des SEK Köln

Netz verwischt. Auf die Aufrüstung der anderen Seite habe man aber schnell reagiert.

KI werde überall zur Anwendung kommen, betont Schemke. Immer größere Datenmengen müssten unter Beachtung des Datenschutzes verarbeitet werden. „Wir wollen und müssen besser und versierter sein als unser Gegenüber“, konstatiert er.

Die weltumspannende Mobilität und Konnektivität hat überdies zu globalisierter Bandenkriminalität geführt. „Die Kooperation über Grenzen hinweg gehört immer mehr zum Alltag“, so der Polizeiinspekteur.

Um den Weg zu ermessen, den die nordrhein-westfälischen Spezialeinheiten zurückgelegt haben, lohnt es sich, die ehemaligen SE-Beamten



Bewaffnung und Ausrüstung der Spezialeinheiten werden ständig modernisiert.

Das gelte gerade auch für den Einsatz der Spezialeinheiten. Deren technische Möglichkeiten hätten sich enorm entwickelt. Sensoren oder Roboter würden längst zur Überwachung eingesetzt. „Je besser wir uns technisch auf den Einsatz vorbereiten, desto größer sind unsere Erfolgchancen“, glaubt der 63 Jahre alte gebürtige Krefelder.

Walter Schmitz, Werner Ludwig und Thomas Dammers zu treffen. Schmitz hat vor einem halben Jahrhundert das SEK Köln mit aufgebaut. Bis 1987 war er zunächst Gruppen- und später Kommandoführer in Köln. Dann wechselte er in die nordrhein-westfälische SE-Koordinierungsstelle nach Düsseldorf. Als sich 1988 die legendäre Geiselnahme von Gladbeck ereignete, saß er im Stab,

der die Lage managen sollte. „Es gab interne Reibereien, verpasste Chancen und überforderte Polizeiführer“, resümiert der heute 77-Jährige.

In der Aufbauphase habe man viel probiert und improvisiert. „Das ist mit heute überhaupt nicht zu vergleichen.“ Er schaut sich auf seinem Notebook ein paar Fotos von früher an. „Aus Sicht von 2024 sieht die

Die Unzulänglichkeiten erlebte auch der damals noch ganz frische MEK-Beamte Werner Ludwig hautnah beim Gladbecker Geiseldrama. Er hatte 1987 im Düsseldorfer MEK begonnen. „Wir waren längst nicht so austrainiert wie die Kollegen jetzt“, bekennt der 65-Jährige, der 2022 in den Ruhestand trat. „MEK und SEK hatten anfangs nur wenige Berührungspunkte. Wir kamen von der

Stop-and-Go-Verkehr in der Nähe des Bahnhofs Wuppertal-Elberfeld direkt hinter dem Zielfahrzeug“, berichtet Ludwig. „Ich legte die Pistole auf meinen Schoß und stellte den Funk leise. Mir war mulmig zumute.“

Zwei Minuten war er unter Hochspannung. Dann war es vorbei. Andere übernahmen. Etwas später kam es zum Showdown auf der A3 in Richtung Frankfurt vor der Anschlussstelle Bad Honnef/Linz. Im Schusswechsel zwischen den Schwerkriminellen und der Polizei fielen 62 Schüsse. Die 18-jährige Geisel Silke Bischoff starb durch ein Projektil aus Rösners Waffe. „Seit Gladbeck haben wir Gott sei Dank keine Geisel mehr verloren“, konstatiert Walter Schmitz. Die danach ausgegebene Direktive, die Lage stationär zu halten, habe sich sehr bewährt.

Das weiß Thomas Dammers aus eigener Erfahrung. Im Dezember 1999 drang ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher mit drei Geiseln in die Landeszentralbankfiliale Aachen ein und erpresste 1,5 Millionen Mark. Als Leiter der Führungsstelle der Spezialeinheiten in Köln fuhr Dammers sofort dorthin. „Wir entschieden, den Täter unter keinen Umständen mit einem Fluchtwagen herauszulassen.“ Das Risiko war am dritten Tag nicht mehr kalkulierbar. „Die Einsatzleitung erteilte die Genehmigung für den finalen Rettungsschuss.“ Der Geiselnnehmer starb und alle Geiseln überlebten.

THOMAS ZORN



SEK-Polizisten brauchen eine gute Nacken- und Rückenmuskulatur. Ihre schwere Ausrüstung würde untrainierte Menschen taumeln lassen.

alte Ausrüstung ein bisschen nach Kindergarten aus“, entfährt es Walter Schmitz. Natürlich sei unter ganz anderen Bedingungen häufig Großartiges geleistet worden. „Standardisierung und Controlling waren noch sehr unterentwickelt.“ Überdies seien die umständlichen Entscheidungsprozesse jener Zeit vom Befehlsprinzip und unklaren Zuständigkeiten bestimmt gewesen.

Kripo und die anderen von der Schupo.“

Am dritten Tag des Katz-und-Maus-Spiels, das in Gladbeck seinen Ausgangspunkt genommen hatte, erhielt das Düsseldorfer MEK den Auftrag, den Wagen der Geiselnnehmer Hans-Jürgen Rösner und Dieter Degowski nicht aus den Augen zu verlieren. „Auf einmal war ich im

DÜSSELDORF

ENTSCHIEDEN FÜR DAS GUTE

Michael Schemke, Inspekteur der Polizei in NRW, erkennt bei den Spezialeinheiten (SE) einen beeindruckenden Trend zur Professionalisierung.

Herr Schemke, Sie waren selbst lange Jahre in Führungsfunktionen bei nordrhein-westfälischen Spezialeinheiten. Worauf kommt es an?

Auf den kompromisslosen Willen, tapfer, gerecht und klug zu sein. Außerdem muss man auf einzelnen Gebieten überdurchschnittliche Fähigkeiten besitzen. Vieles kann trainiert und optimiert werden. Aber es gibt Grundvoraussetzungen, die ein Bewerber oder eine Bewerberin vorzuweisen hat. Sie werden nach einem Medizincheck in einem ausgeklügelten Auswahlverfahren getestet.

Was muss man mitbringen?

Eine außerordentliche körperliche Fitness, Höhenfestigkeit, mentale Stärke, Schussfertigkeit sowie Selbstverteidigungsfähigkeiten gehören dazu. Im Rahmen der einjährigen Fortbildung lässt sich dann fest-

stellen, ob die Eigenschaften zuverlässig auch bei großen Belastungen abrufbar sind. Eine ganz wichtige Rolle spielen das Zusammenwirken im Team und taktische Versiertheit. Selbst unter größter Belastung muss jeder einschätzen können, wie das Ziel in der jeweiligen Situation noch erreichbar ist.

Der Andrang ist groß, doch viele fallen durch. Ist man deshalb eine schlechtere Polizistin oder ein schlechterer Polizist?

Auf keinen Fall. Es gibt sehr unterschiedliche Begabungen. Wer es nicht zu den Spezialeinheiten schafft, braucht nicht traurig zu sein. Zwar ist für den Moment ein Traum geplatzt. Aber es gibt sehr unterschiedliche und spannende Betätigungsfelder bei der Polizei. Es wird sich schon das Richtige finden.



Michael Schemke hebt die Fitness und mentale Stärke der Spezialeinsatzkräfte hervor.



„Aus der Geiselnahme in Gladbeck haben wir viel gelernt“, ist sich der Inspekteur der Polizei sicher.

Die Innenministerkonferenz hat 1974 die Aufstellung von Spezialeinheiten beschlossen. Warum?

Vorausgegangen war eine Attacke der palästinensischen Terrorgruppe „Schwarzer September“ während der Olympischen Spiele in München 1972. Damals starben 17 Menschen. Die Polizei war darauf in keiner Weise vorbereitet. Das musste sich schnell ändern. Es fing mit der Aufstellung von Spezialeinsatzkommandos an. Später kamen mit den Mobilien Einsatzkommandos, den Verhandlungsgruppen und den Technischen Einsatzgruppen weitere Teileinheiten hinzu.

Der Einsatz der Spezialeinheiten bei der Geiselnahme von Gladbeck 1988 wurde zum Fiasko. Was hat man daraus gelernt?

Die unglaublich langen Befehlsketten führten damals dazu, dass mehrfach ein möglicher Zugriff verpasst wurde. Die Täter fuhren mit wechselnden Geiseln durch die halbe Republik und hielten Pressekonferenzen ab. Die Bilanz mit zwei toten Geiseln und einem im Einsatz tödlich verunglückten Polizisten war am Ende fürchterlich. Wir sind in den rund 54 Stunden nie vor die Lage gekommen. Eine Lehre war, dass das Geschehen unter allen Umständen statisch, also am Ort bleiben muss und sich nicht verlagern darf.

Welche organisatorischen Konsequenzen wurden gezogen?

Die Entscheidungsbefugnisse haben wir nach vorn verlagert, um effektiver, schneller und reaktionsfähiger zu sein. Bei einem Notzugriff entscheidet manchmal die Person, die gerade an der Tür steht. Zudem halten wir jetzt besondere Polizeiführer für spezielle Lagen vor. Sie helfen mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung. Ein Chaos wie damals ist heute auch deshalb kaum noch vorstellbar, weil die Polizeibehörden inzwischen länder- und auch staatenübergreifend kooperieren. Vieles ist mittlerweile standardisiert.

Sind die Teileinheiten eng genug miteinander verzahnt?

Ich denke schon. In Nordrhein-Westfalen sind die Spezialeinheiten an die Polizeipräsidien in Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Münster und Bielefeld und das LKA angedockt. Am jeweiligen Ort nutzen die Teileinheiten gemeinsam einen Gebäudekomplex und trainieren in unterschiedlichen Konstellationen zusammen. In jeder Teileinheit agieren Spezialistinnen und Spezialisten mit ganz besonderen Fähigkeiten. Auch überregionale Übungen finden statt. Es geht um permanente Optimierung. Jeder Einsatz wird noch einmal gründlich nachbesprochen. Für mich ist die jährliche Schwingenverleihung in Selm immer ein erhebendes Gefühl, wenn die neuen Mitglieder

der Spezialeinheiten feierlich aufgenommen werden.

Das SEK steht immer ein bisschen im Vordergrund. Ist das gerecht?

Für die Polizei sind alle Teileinheiten gleich wichtig. Die Medien erwecken manchmal den Eindruck, als ob es vor allem auf das SEK ankäme, weil durch das Spezialeinsatzkommando oft der Zugriff erfolgt. Der Erfolg unserer Spezialeinheiten ist jedoch ein gemeinsamer. Im MEK operieren bestens getarnte Observanten und hervorragende Verfolger. Die Verhandler besitzen eine unheimliche Empathie und wissen genau, wie sie kommunizieren müssen. Und den Einsatzkräften aus der TEG gelingt es immer wieder, Schwermisstraftäter dank ihres umfangreichen Know-hows zu überlisten. Um Tätern in großen und brisanten Fällen das Handwerk legen zu können, wird digitales Wissen immer wichtiger.

Muss die Polizeiführung einem gefährlichen Korpsgeist in der Elite-truppe entgegenwirken?

Es hat in der Vergangenheit Fälle mit Verfehlungen gegeben. Das waren zwar absolute Ausnahmen, aber dennoch müssen wir sensibel bleiben. Ignorieren heißt akzeptieren. Niemand darf und soll das Ansehen der Spezialeinheiten in unserer Demokratie beschädigen.

2022 wurden **182** Geldautomaten in NRW gesprengt.

2023 sank die Zahl auf **153**.

In den ersten drei Monaten des Jahres 2024 gab es nur **8** Delikte gegenüber **47** im Vorjahreszeitraum.

» Seitdem die Sparkassen und Volksbanken sich an den empfohlenen Sicherheitsmaßnahmen der Polizei orientieren, werden ihre Automaten nur noch selten gesprengt.

Christa Lübbers, Soko-Chefin



Foto: Tim Wegner

Schnelle Abläufe von der Meldung bis zur ersten Fahndungsmaßnahme: So beschreibt es der Kölner Dienstgruppenleiter Ralf Bojack.

KÖLN

ERSTE ERFOLGE SIND SICHTBAR

Zwei Jahre nach ihrer Gründung punktet die Soko BEGAS mit neuen Fahndungsstrukturen und intensiver deutsch-niederländischer Zusammenarbeit. Die Zahl der Festnahmen ist gestiegen, die der Sprengungen von Geldautomaten deutlich gesunken.

Hätte er gewusst, dass diese Bankfiliale bereits zweimal gesprengt worden war, hätte sich der Obdachlose vermutlich einen anderen Platz für diese Nacht ausgesucht. Zugedeckt mit der abgetretenen Fußmatte des

Vorraums, hatte er sich in eine Nische zum Schlafen gekauert, als drei Männer um 3.09 Uhr den Sprengstoff im Geldautomaten zündeten. Der Raum danach – ein einziges Trümmerfeld. Dass der Obdachlose unverletzt bleibt – ein Wunder.

Neheim-Hüsten, die Filiale der Deutschen Bank am 27. Februar dieses Jahres. Bilder der Zerstörung, wie sie die Polizei seit Jahren kennt. Allein 2022 wurden 182 Geldautomaten in Nordrhein-Westfalen gesprengt und ausgeplündert. Die erbeuteten Beträge sind fünf- bis sechstellig. Die Täter stammen zu meist aus den Niederlanden und begehen ihre Taten hochprofessionell, schnell und effizient. Ihre Flucht ist so rücksichtslos wie gefährlich. Mit PS-starken Autos das dichte Autobahnnetz nutzend, verschwinden sie so schnell, wie sie auftauchen, Richtung Heimat.

„Audi-Bande, so nannten wir sie damals, als 2015 die ersten Geldautomaten überfallen wurden. Dann stellte sich heraus, dass es sich nicht um eine banale Tatserie, sondern um ein Phänomen handelt“, sagt die Kriminalistin Christa Lübbers, die Leiterin der Soko BEGAS (Bekämpfung und Ermittlung von Geldautomaten-Sprengungen). Als sie diesen Job vor zwei Jahren übernahm, da gab es durchaus Warnungen aus dem Kollegenkreis: Mit diesem Thema könne sie nichts gewinnen. Es sei ein ziemlich aussichtsloser Kampf gegen Bandenkriminalität.

Inzwischen ist die Zahl der Sprengungen deutlich gesunken: auf acht im ersten Quartal dieses Jahres gegenüber 47 im Vorjahreszeitraum. Die Soko BEGAS, ein kleines Team, hat sich darauf konzentriert, die Fälle zu analysieren und die Ermittlungen neu zu strukturieren.

Die lokalen Polizeibehörden sind mit ihren Leuten weiterhin als Erste vor Ort, sichern den Tatort. Doch dann kommen die Spezialisten. Das sind Beamtinnen und Beamte aus den 16 Polizeipräsidien mit Kriminaltechnischen Untersuchungsstellen, KTU-Ermittler, Sprengstoff-Experten, Statiker. Frauen und Männer, die solche Tatorte und die Vorgehensweise der Täter inzwischen nur allzu gut kennen. Neben dem Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen sind auch die sechs großen Behörden in NRW eingebunden: Bielefeld, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Münster und Köln. Hier laufen die Fäden zusammen.

Köln, im fünften Stock des Polizeipräsidiums. Hinter einem breiten Fensterband mit Aussicht auf die LANXESS-Arena und den Stadtteil Deutz befindet sich die Leitstelle der Behörde. 1.100 bis 1.200 Notrufe gehen hier Tag für Tag ein. An 13 Arbeitsplätzen, die jeweils mit vier Monitoren ausgestattet sind. „Wenn ein Notruf einläuft, wenn wir die Sprengung eines Geldautomaten gemeldet bekommen, bauen wir in

kürzester Zeit den ganzen Apparat rundum auf, die Kommunikation mit allen beteiligten Stellen für die Fahndungsmaßnahmen“, erklärt Ralf Bojack, einer von sechs Dienstgruppenleitern.

„Die Abläufe sind inzwischen eingespielt. Alle Beteiligten sind auf einem Level. Es ist, als ob eine Checkliste abgearbeitet wird“, sagt der 53-jährige Erste Polizeihauptkommissar Bojack.

Ein paar Etagen tiefer befindet sich der Arbeitsplatz von Frank Trojan. Der 59-jährige Kriminalhauptkommissar kennt die Methoden der Geldautomaten-Sprenger wie kaum ein anderer. Trojan ist in Köln für die KTU zuständig und gehört zu den Ersten, die einen Tatort begehen. Er weiß, wie wichtig es ist, dabei extrem vorsichtig zu agieren. Stimmt die Statik des Gebäudes noch oder ist es durch die Detonation nicht mehr sicher? Wie sieht es mit dem Schutt vor dem Geldautomaten aus, könnte sich darunter noch Sprengstoff befinden.



Spuren von Raubstopptinte an einem Tatort. Manchmal finden sich darin sogar Schuhabdrücke der Täter.

11.000 Geldautomaten gibt es in Nordrhein-Westfalen. 600 von ihnen wurden aufgrund ihrer Lage als besonders gefährdet identifiziert.

Nur fünf Minuten dauert die Sprengung eines Automaten im Schnitt. Die schnellste Tat, die von der Kripo Köln ermittelt wurde, dauerte

gerade einmal **42** Sekunden, die längste eine knappe Stunde.



Foto: Tim Wegner

Kriminalhauptkommissar Frank Trojan: Er ist einer der ersten, der die Tatorte inspiziert.

„Die Tatorte sehen oft verheerend aus. Seit längerer Zeit schon nutzen die Täter nicht mehr Gas für die Sprengung, sondern feste Sprengstoffe. Kürzlich hat es einen Monitor bei der Explosion 46 Meter herausgeschleudert. Weit von der Filiale entfernt lag der auf dem Gehweg“, berichtet Trojan.

Die Soko BEGAS intensiviert die Kontakte zur niederländischen Polizei und setzte eigens Arbeitskreise sowie ein festes System von Ansprechpersonen ein. Außerdem arbeitete man intensiv mit den Banken zusammen, ermittelte unter den rund 11.000 Geldautomaten in NRW die besonders gefährdeten und beriet die Institute, wie sie sich besser schützen können. Das reicht vom konsequenten Nachtverschluss einzelner Filialen bis hin zum Präparieren der Automaten mit Raubstopp-tinte. Die sorgt dafür, dass bei der

Explosion Farbe auf die Banknoten gesprüht wird und diese dauerhaft als Raubgut erkennbar sind.

Kaum ein Delikt wird so häufig auf Fotos oder Videos festgehalten wie eine Geldautomaten-Sprengung. Fast immer gibt es Anwohnerinnen und Anwohner, die nachts durch die Detonation aufgeschreckt werden und zum Handy greifen. „Kürzlich rannte sogar ein Anwohner aus seinem Haus und stellte sich mit erhobenen Armen vor das Auto der Täter, um sie an der Flucht zu hindern. Er hatte Glück, dass sie ihn nur zur Seite geschoben haben. So etwas ist lebensgefährlich!“, sagt Spurensicherer Trojan.

Das weiß auch die Kölner Ermittlerin Christina B. (Name geändert) nur allzu gut. Gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen des KK 63 kam sie zuletzt zu einem Tatort, der ei-

gentlich sicher zu sein schien. Gerade noch rechtzeitig erkannte sie, dass in dem Geldschlitz eines zweiten Automaten eine neue Art von Sprengstoff-Pack steckte, das nicht gezündet worden war. „Da ist noch was!“, warnte sie und rief eilig die Experten vom LKA zur Hilfe.

Einen der ganz großen Ermittlungserfolge in Sachen Geldautomaten-Sprengung verbuchte die EK Romeo, benannt nach der von den Tätern bevorzugten Automarke. Nach Hinweisen des Bundeskriminalamtes

verfolgte das Team monatelang eine Gruppe von sechs Rumänen, die, versteckt in einem bürgerlichen Wohnviertel in Niederkassel, zum Teil europaweit agierten. Stolz erzählt der Kölner Ermittler Bernd K. (39) davon, wie sie die Puzzleteile aus Fahrzeug-Diebstählen, Geldautomaten-Sprengungen und Einbrüchen zusammenfügten, bis nach Monaten der Überwachung ein Spezialeinsatzkommando zugreifen konnte. Einzelne Mitglieder der Bande standen nun in Düsseldorf vor Gericht und erhielten Strafen von

bis zu zehn Jahren Haft. Das Urteil ist allerdings noch nicht rechtskräftig, weil es angefochten wird.

Bernd K.: „Manchmal ist es ein glücklicher Zufall, der für den entscheidenden Erfolg sorgt. In diesem Fall waren die Täter mit ihren Autos in Radarfallen geraten!“ Ein Fall, der unter Kriminalisten europaweit für Aufsehen sorgte. Bernd K. wurde sogar zur Gendarmerie nach Paris eingeladen, um über die Details der Fahndung zu berichten.

HAYKE LANWERT

KÖLN

„MACHT AUF DER STRASSE“



Seit zwei Jahren gibt es die Soko BEGAS. Deren Leiterin Christa Lübbers spricht von „Banden, deren Mitglieder schnell angelernt und beliebig ausgetauscht werden können“. Ihre Herkunft: die Niederlande.

Frau Lübbers, was wissen Sie über die Täter der Geldautomaten-Sprengungen?

Die Täter, die hier in Nordrhein-Westfalen in Erscheinung treten, sind 18- bis 35-jährige Männer, die aus prekären Verhältnissen der großen niederländischen Städte Amsterdam, Utrecht oder Rotterdam stammen. Viele von ihnen sind arabischstämmig, zweite bis vierte Einwanderungsgeneration. Die bekommen schnelle Autos und Geld, haben durch ihre Taten einen gewissen „Fame“ und genießen so etwas wie „ihre Macht auf der Straße“.

Wir sprechen also von Banden, aber wer sind die Hintermänner?

Nicht von Banden im strafrechtlichen Sinne – denn die Organisatoren, die

Profiteure und die Sprenger bilden keine gemeinsame Gruppe. Die Gewinne werden später auch nicht gerecht unter den Beteiligten aufgeteilt. Bei der dahinterliegenden Struktur reden wir vielmehr von skrupellosen Kriminellen, die sich dieser jungen Männer bedienen, um Geld für ihre kriminellen Machenschaften zu gewinnen. Wir sprechen bei den Hintermännern von Organisierter Kriminalität. In den Niederlanden hat man das Problem der Geldautomaten-Sprengungen in den Griff bekommen, aber es hat sich verlagert. Nun geht es um Schutzgeld-erpressungen und um Sprengungen ganzer Wohn- und Geschäftshäuser.

Das klingt beinahe nach einem aussichtslosen Kampf für die Polizei ...

Das ist vor allem ein gesellschaftspolitisches Problem. Bei den Sprengern handelt es sich um junge Männer, die für sich keine Perspektive sehen, sich legal einen gewissen Wohlstand zu erarbeiten. Sie lassen sich leicht für kriminelle Aktivitäten anwerben. Die Niederländer haben dies spätestens als Problem der inneren Sicherheit erkannt, nachdem der Journalist Peter de Vries getötet und nun auch Prinzessin Amalia bedroht wurde. Dort arbeiten die betroffenen Regionen in einem Kompetenzdreieck aus Kommune, Polizei und Justiz gemeinsam daran. Umso wichtiger ist es für uns als Nachbarland Nordrhein-Westfalen, viel Manpower zu investieren und frühzeitig die Grenzen eines demokratischen Staats aufzuzeigen.

INTERVIEW: HAYKE LANWERT

AACHEN

WAS VON LÜTZERATH GEBLIEBEN IST

Nachdem die letzten zwei selbsternannten Bewohner, die in einem selbst gebuddelten Tunnel ausgeharrt hatten, Lützerath verlassen hatten, nahm die Ermittlungskommission die Arbeit auf. Auftrag war, Straftaten, die bei der Räumung und den anschließenden Versammlungen stattgefunden hatten, aufzuklären und die linksextremistisch agierende Szene aufzuhellen.

Lützi bleibt!“ heißt es auf den vielen gelben Bannern und Schildern. Einige sind als Aservate aus dem ehemals besetzten Weiler Lützerath ins Aachener Polizeipräsidium gekommen. Hier arbeitet die Ermittlungskommission Hambach der Kriminalinspektion Staatsschutz.

kohlerevier in fünf Tagen geräumt. „Ich ahnte, dass es schnell gehen wird, aber dass das so fix passiert, hatte ich nicht erwartet“, erinnert sich Kriminalhauptkommissar Alexander Maaßen. Er muss es wissen. Seit 2016 befasst er sich mit den Besetzungen im Hambacher Forst, war unter anderem auch im Dannenröder Forst und in Leipzig zur Einsatzberatung eingesetzt und hat zuletzt die Räumung von Lützerath mit begleitet.

„Lützi“ ist also nicht geblieben. Selbst bei Google Maps findet man den Ort heute nicht mehr. Dafür wurde 60 Kilometer weiter westlich in Aachen, nur wenige Tage nach der Räumung, die gleichnamige Ermittlungskommission Lützerath gegründet.

Kriminaloberkommissarin Bartke und Kriminalhauptkommissar Maaßen sind langjährige Mitglieder der EK Hambach, die am 1. Februar 2016 aufgrund der zunehmenden Begehung von Straftaten im Rheinischen Braunkohlerevier ins Leben gerufen worden war. „Ob Baggerbesetzung oder Tripod – in Aachen kennt man sich mit jeder Form von Besetzung und Klimaprotest bestens aus. Nach den Erfahrungen aus dem Hambacher Forst wussten wir, mit wem wir es zu tun haben“, so der 51-Jährige.

Im Januar 2023 räumt die nordrhein-westfälische Polizei in nur

5 Tagen das Dorf Lützerath.

» Ob Baggerbesetzung oder Tripod – hier in Aachen kennt man sich mit jeder Form von Besetzung und Klimaprotest aus. Nach den Erfahrungen aus dem Hambacher Forst wussten wir, mit wem wir es zu tun haben.

Kriminalhauptkommissar Alexander Maaßen



Kriminalhauptkommissar Alexander Maaßen verantwortete in der EK Lützerath den Einsatzabschnitt Ermittlungen.

Die Polizei Nordrhein-Westfalen hat im Januar 2023 die kleine Ortschaft Lützerath im Rheinischen Braun-



Fotos: Polizeipräsidium Aachen

Beamte der Aachener Hundertschaft sichern das Gelände. Im Hintergrund erkennt man die Mauern eines Hofes.

Er ist seit 1996 bei der Polizei, selbst auf rheinischer Braunkohle aufgewachsen und wohnt ganz in der Nähe vom Hambacher Forst. In der durch den Leiter der Kriminalinspektion Staatsschutz geführten Ermittlungskommission Lützerath verantwortete Maaßen den Einsatzabschnitt Ermittlungen. Heute leitet er die EK Hambach und weiß: „Die Polizei schützt friedlichen Protest. Aber manche Szenen, die es bei der Räumung zu sehen gab, hatten damit nichts mehr zu tun. Lützerath wurde teils von militanten Linksautonomen für eigene Zwecke instrumentalisiert. Um Klimaschutz ging es da nicht. Die Personen kannten wir schon aus vorherigen Einsätzen. Das waren nicht nur Wochenendtouristen, die mal zum Demonstrieren ins Rheinland gekommen sind. Und je tiefer man ermittelt, desto mehr kriminelle Energie findet man“, kommentiert Maaßen.

Nachdem die letzten zwei selbsternannten Bewohner, die in einem selbst gebuddelten Tunnel in ca.

11 Meter Tiefe ausgeharrt hatten, Lützerath verlassen hatten, nahm die EK ihre Arbeit auf. Auftrag war, Straftaten, die bei der Räumung und den anschließenden Versammlungen stattgefunden hatten, aufzuklären. Dabei ging es auch darum, gewaltsame Klimaaktivisten zu überführen und die Verbindungen in die linksextreme Szene weiter aufzuhellen.

Denn die Räumung lief nicht nur friedlich ab. Monatelang wurde der Polizeieinsatz vorbereitet. Hundertschaften aus dem ganzen Bundesgebiet kamen zur Unterstützung ins Rheinische Braunkohlerevier. Am vierten Tag der Räumung kam es zu Gewalt. Polizeiketten wurden durchbrochen. Mehrere hundert Demonstranten versuchten, Lützerath zu erstürmen. 46 Polizistinnen und Polizisten wurden dabei durch Fremdeinwirkung verletzt.

Alexander Maaßen resümiert: „Das Ausmaß der Gewalt gegenüber den Kolleginnen und Kollegen war außer-

gewöhnlich hoch. Es gab den Bewurf mit Böllern und Pyrotechnik, aber auch tätliche Angriffe mit Gegenständen wie Eisenstangen und Ähnlichem. Insoweit waren wir bei unseren Ermittlungen maximal motiviert, die Täterinnen und Täter aus der Anonymität zu holen. Das haben wir auch für unsere Kolleginnen und Kollegen da draußen getan.“

Bartke war an dem Tag selbst vor Ort: „Ich erinnere mich noch sehr gut an den 14. Januar und das bedrohliche Szenario. Man hörte aus der Weite, wie eine große Menschenmasse schreiend auf Lützerath zustürmte. Die Geräuschkulisse war beängstigend. Die eingesetzten Kolleginnen und Kollegen mussten über Stunden bis an ihre Belastungsgrenze und teilweise darüber hinaus gehen, damit Lützerath nicht gestürmt wird.“

Kriminaloberkommissarin Bartke wird von den sächsischen Kollegen „Wiedererkennerin“ genannt. Bei der Polizei Nordrhein-Westfalen hingegen ist man etwas nüchterner. Hier

ist sie Sachbearbeiterin, die Straftäter und ihre Gesichter erkennt. Dabei hat sie mittlerweile ihre ganz eigene Herangehensweise entwickelt. „Zuletzt schaue ich mir immer die Ohren an. Egal ob Piercing oder bunte Haare, egal wie sich das äußere Erscheinungsbild einer Person verändert, die Ohren verändern sich nicht“, erklärt sie. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen werden dabei von einer Gesichtserkennungs-Software unterstützt.

„Aber auch die gerät zum Teil an ihr Limit. Teilweise erkenne ich daher Dinge, die die Software nicht erkennen kann. Menschliches und digitales Gehirn müssen sich sinnvoll ergänzen. Denn auch das beste Programm ist nur so gut wie der Mensch, der es bedient. Es ist aber insbesondere eine enorme Arbeits erleichterung“, merkt Bartke an. „Wir füttern das Programm mit dem Bild- und Videomaterial, das uns vorliegt. Und dann laden wir das Suchbild hoch, um die Person zu finden. Wenn ich einen Treffer habe, schaue ich mir den Report an und sehe, wie plausibel der Treffer ist. Stimmen die Treffer überein, fertige ich einen Identifizierungsvermerk“, erklärt Bartke.

Neben den gelben Bannern und Schildern hat die Polizei auch 3,4 Terabyte Bild- und Videomaterial aus Lützerath mitgebracht. Das sind mehr als 100 Stunden Videomaterial, das gesichtet werden musste. Die Aufnahmen der Polizei vom Einsatz wurden durch frei zugängliche Videos und Fotos aus dem Bereich Social Media ergänzt. Hinzu kamen Befragungen von Opfern und Zeugen aus dem ganzen Bundesgebiet. Das auszuwerten, verlangte Mühe, Zeit und ganz viel Herzblut.

Die größte Herausforderung dabei war es, die digitalen Ergebnisse der Auswertung den Zeugenaussagen und einem konkreten Sachverhalt zuzuordnen. Ist diese konkrete Straftat das, was man auf dem Video sieht? Wo ist das passiert? Wann war die Beweissicherungseinheit wo auf dem Gelände? Sehe ich noch andere Straftaten auf der Videosequenz? Die Kriminaloberkommissarin fasst zusammen: „Man muss Straftat und Video zusammenbringen. Und dann geht es mit den schriftlichen Arbeiten weiter.“

Die seit Februar 2016 bestehende EK Hambach und zuletzt die

Die Polizei NRW hat über **100** Stunden Videomaterial aus Lützerath mitgebracht.

Das sind über **3,4** Terabyte.

Was die EK Lützerath aus der riesigen Datenmenge gemacht hat:

594 Strafanzeigen,

281 identifizierte Tatverdächtige. Auch die Aufklärungsquote kann sich

mit **26** Prozent sehen lassen.



Aktivisten wollen auf einer selbst gebauten Plattform die Räumung möglichst lange hinauszögern.



So friedlich verließen nicht alle Störer Lützerath.

EK Lützerath sind wie eine eigene Dienststelle im Polizeipräsidium Aachen. Ermittelt wird hier mit Lagekarten des Rheinischen Braunkohlreviers, zwischen Aktenregalen und mit moderner Technik. Wichtig für erfolgreiche Ermittlungen ist der Informationsaustausch mit den anderen Staatsschutzdienststellen – national wie international.

Mit den Kollegen in Frankreich nimmt die Aachener EK immer wieder Kontakt auf. Zuletzt wegen Ermittlungen gegen den sogenannten „Mönch von Lützerath“, der über ein Video von der Räumung, das über die sozialen Medien tausendfach geteilt wurde, Bekanntheit erlangt. Er schubste einen Polizisten, der mit dem Fuß im Schlamm stecken geblieben war, zu Boden. Bei der Person in Mönchskutte handelte es sich um einen jungen Mann, den man schon vom G20-Gipfel in Hamburg kannte. Auch bei der französischen

Polizei ist der Mann kein Unbekannter. In Frankreich wurde er wegen einer ähnlichen Tat bereits verurteilt. Die Staatsanwaltschaft Mönchengladbach leitete nun ein Verfahren wegen tötlichen Angriffs gegen Vollstreckungsbeamte ein. Das Verfahren läuft noch.

Maaßen betont: „Wir kennen die Leute. Die Klimaaktivisten-Szene haben wir hier aus Aachen bundesweit im Blick. Mittlerweile unterstützen wir überregional und geben unser Wissen bei Einsatzführung und Ermittlung gerne weiter. Aktuell hat uns eine Anfrage aus Brandenburg erreicht. Störer hatten sich auf dem Tesla-Gelände ausgetobt. Dabei handelt es sich ebenfalls um Protagonisten, die uns nicht unbekannt sind.“

Was hat die EK Lützerath aus der riesigen Datenmenge gemacht? 594 Strafanzeigen, 281 identifizierte

Tatverdächtige. Auch die Aufklärungsquote kann sich mit 26 Prozent sehen lassen. Tendenz steigend. Die Ermittlungen laufen weiter. In vielen Fällen waren die Täter verumumt und nicht immer war das Videomaterial so eindeutig, dass man die Personen gleich einwandfrei identifizieren konnte. Maaßen ist sich sicher: „Damit haben wir nicht nur verdammt gute Arbeit, sondern auch ideale Vorarbeit für künftige ähnliche Einsätze geleistet. Und die wird es zweifelsohne geben.“

Lützerath ist sicher ein kleiner Teil der Geschichte des Rheinischen Braunkohlreviers. Aber was Lützerath auch ist: ein gelungener Polizeieinsatz und eine Ermittlungskommission, die weiß, wie es geht.

Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien zu sexueller Belästigung am Arbeitsplatz

Fast **75 %** der Geschädigten sind Frauen.

Weniger als **1/4** beschwert sich

offiziell und nur **1 %** beschreitet den Rechtsweg.

Bei **3/4** der Betroffenen treten gesundheitliche Folgen auf.

82 % der Täter sind männlich.

Etwa **2/3** der Täter erfahren keinerlei Konsequenzen.

In § 3 Absatz 4 des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) ist sexuelle Belästigung definiert als „ein unerwünschtes, sexuell bestimmtes Verhalten, wozu auch unerwünschte sexuelle Handlungen und Aufforderungen zu diesen, sexuell bestimmte körperliche Berührungen, Bemerkungen sexuellen Inhalts sowie unerwünschtes Zeigen und sichtbares Anbringen von pornographischen Darstellungen gehören“. Dieses Verhalten soll bezwecken oder bewirken, „dass die Würde der betroffenen Person verletzt wird, insbesondere wenn ein von Einschüchterungen, Anfeindungen, Erniedrigungen, Entwürdigungen oder Beleidigungen gekennzeichnetes Umfeld geschaffen wird“.

NORDRHEIN-WESTFALEN

NENNEN WIR SIE NORA ...

Aufdringliche Anmache, sexistische Bemerkungen, anzügliche Blicke. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz hat viele Facetten. Aber sie ist immer übergreifend und oft strafbar.

Ich bin mit deiner Arbeit sehr zufrieden und glaube, dass du noch Karriere machen kannst. Außerdem siehst du ja auch noch richtig gut aus. Du bist doch Single, oder? Ich habe mich übrigens gerade von meiner Frau getrennt und suche jetzt was Jüngereres, muss auch nichts Festes sein ...“ Solche Worte erwartet beim Mitarbeitergespräch mit dem Vorgesetzten wohl niemand. Und doch ist es einer 25-jährigen Polizeikommissarin so ergangen. Wir nennen sie Nora.

Nora ist kein Einzelfall. Viele Frauen sind mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz konfrontiert, völlig unabhängig vom Berufsfeld. Aber auch Männer sind betroffen. Das Dunkelfeld ist groß. Die Täter sind dagegen fast immer männlich.

Ein misslungener Flirtversuch ist dabei in den seltensten Fällen der Grund dafür, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich sexuell belästigt fühlen. „Das hat nichts miteinander zu tun: Flirten fühlt sich für beide Seiten gut an. Belästigung nicht“, sagt Stephan Bockting, Leiter des Dezernats 43 beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP NRW). Das Thema seiner Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) war sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz Polizei. Laut Bockting geht es dabei in der Regel um die Demonstration von Macht. So sind die Täter oft

in einer zumindest informell höheren Position als die Geschädigten oder schon länger in der Behörde und gut vernetzt. Alphas gegen Berufsneulinge sozusagen. Dieses Phänomen lässt sich aber auch bei sexueller Belästigung in anderen Branchen beobachten und ist kein Alleinstellungsmerkmal für die Polizei. Besonders betroffen sind Bereiche, die stark maskulin und hierarchisch geprägt sind.

Nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) muss der Arbeitgeber auf Beschwerden reagieren und angemessene Schutzmaßnahmen ergreifen. Außerdem ist jede Behörde verpflichtet, eine AGG-Beschwerdestelle einzurichten. Die Polizei NRW bietet Betroffenen eine Bandbreite an Hilfsangeboten.

Sie können sich beispielsweise an den Personalrat, die Gleichstellungsbeauftragten, die Polizeiseelsorge oder die Sozialen Ansprechpartner wenden. Außerdem gibt es eine Zentralstelle sowie kürzlich eingerichtete Regionalstellen für Psychosoziale Unterstützung in der Polizei NRW, bei der geschultes Personal und Psychologen für verschiedenste Fälle zur Verfügung stehen – auch bei sexueller Belästigung.

Eine weitere wichtige Instanz beim Umgang mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz sind die jeweiligen Vorgesetzten. Denn: „Insbesondere

Informationen über die Auswirkungen sexueller Belästigung senken die Wahrscheinlichkeit, dass es dazu kommt und Taten im Nachhinein bagatellisiert werden. Deshalb ist es elementar, dass Führungskräfte über Art, Ausmaß und Folgen Bescheid wissen“, so Bockting. Zum einen setzen sie durch ihr eigenes Verhalten den Maßstab. Zum anderen ist es von großer Bedeutung, wie sie mit Verstößen umgehen. Durch eine klare Positionierung können Führungskräfte ein Arbeitsumfeld schaf-

loser Spaß abgetan. „Was darf man(n) heute überhaupt noch sagen?“, heißt es dann abwehrend. „Diese typische Verharmlosung soll eine vermeintliche Unschärfe suggerieren. Dabei geht es um etwas ganz anderes: Nicht sympathiegeleitete Kommunikation ist verboten, sondern die Würdeverletzung“, erklärt Stephan Bockting. Dabei sind die Absicht des Täters oder die Gruppendynamik unerheblich. Maßgeblich ist nur das Empfinden der Betroffenen.

gen auf, insbesondere psychosomatischer Natur: Hautausschläge, Magen-Darm-Beschwerden, Bluthochdruck, Schlafstörungen, Verlust von Lebensfreude bis hin zur Posttraumatischen Belastungsstörung. Sexuelle Belästigung erhöht nachweislich das Risiko eines Burnouts und kann noch Jahre nach den Erlebnissen Beschwerden verursachen. Ausschlaggebend ist außerdem der Umgang mit der Beschwerde. Wenn Betroffene sich zu diesem Schritt entschließen, ist es wichtig,



Foto: Tim Wegner

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz wird oft als Mittel zur Machtdemonstration eingesetzt und hat in den seltensten Fällen mit Flirten zu tun. (Symbolbild)

fen, in dem sexuelle Belästigung hinterfragt und gestoppt wird. Auch hier hat die Polizei NRW angesetzt und innerhalb der Anlage 13 der Rahmenkonzeption „Verantwortliche Wahrnehmung von Führung“ dieses wichtige Thema aufgegriffen, um Führungskräften dadurch Orientierung bei Bekanntwerden von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz zu bieten.

Schlüpfrige Witze beim Betriebsausflug, ein zweideutiges Kompliment vom Chef, sexuelle Inhalte im Gruppenchat oder scheinbar zufällige Berührungen beim Anstehen in der Kantine: Ab wann ist eigentlich die Grenze überschritten? Unangemessenes Verhalten wird gerne als harm-

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz beginnt, wenn eine Person allein ihres Geschlechts wegen mit unerwünschtem Verhalten konfrontiert wird. Der Arbeitsplatz dient dem Lebensunterhalt, man verbringt dort sehr viel Zeit und kann sich unangenehme Situationen nur bedingt entziehen. Auch deshalb hat sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz starke Auswirkungen auf die Gesundheit der Geschädigten. So war es auch bei Nora. Nachdem der Vorgesetzte sie regelmäßig auf ihr Sexualleben angesprochen hatte, entschied sie sich, Beschwerde einzulegen.

Bei drei Viertel der Betroffenen, die am Arbeitsplatz sexuell belästigt werden, treten gesundheitliche Fol-

dass sie positive Reaktionen und Unterstützung erfahren, damit der emotionale Stress nicht weiter erhöht wird. Denn erfährt der Täter Konsequenzen, wirkt sich das positiv auf die emotionale Belastung und Zufriedenheit aus. Ist dies nicht der Fall, kann das zur Selbststigmatisierung führen. Gibt man sich selbst die Schuld für das Fehlverhalten anderer, leidet die Gesundheit tendenziell noch mehr. „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das gilt auch im Binnenverhältnis – bei der Polizei und in allen anderen Branchen auch“, sagt Bockting.

CHRISTINA HÖSSEL

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz – Wie bekomme ich Hilfe?

Wer nicht mit dem Vorgesetzten sprechen möchte, kann sich an den Personalrat, die Gleichstellungsbeauftragten, die Polizei-seelsorge, die AGG-Beschwerdestellen, die Sozialen Ansprechpartner, die Zentralstelle und die Regionalstellen für Psycho-soziale Unterstützung in der Polizei und das Büro des Polizeibeauftragten wenden.

Die örtlichen Beschwerdestellen oder weitere Informationen zum AGG können auch bei Referat 403 im Innenministerium NRW (Svenja Buir, Manon Hennies) angefragt werden.

Informationen und Unterstützung bietet auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes.



Informationskampagne zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG)



Video



Foto: Tim Wegner

Stephan Bockting erklärt die Rolle der Führungskräfte. Ihr Verhalten beeinflusst, ob sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz geduldet wird.

SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

„STELL DICH NICHT SO AN ...“

Polizeioberrat Stephan Bockting (47) hat sich in seiner Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz Polizei und den Auswirkungen auf die Arbeitsgesundheit beschäftigt.

Herr Bockting, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz betrifft in erster Linie Frauen. Wieso ist es Ihnen als Mann so wichtig, auf das Thema aufmerksam zu machen?

Weil das eben kein reines Frauenthema ist: Ich bin seit 16 Jahren bei der Polizei. Früher habe ich gedacht, sexuelle Belästigung gibt es bei uns nicht und wenn doch, haben wir ein konsequentes Folgenmanagement. Aber als ich angefangen habe, mich damit zu beschäftigen, habe ich schnell bemerkt, dass es genau wie

in allen anderen Branchen auch bei uns ein Thema sein kann. Und auch wenn wir Männer seltener Opfer von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz werden, geht uns alle an, wie wir innerhalb der Polizei miteinander umgehen. Die Dimension und die Folgen für die Betroffenen, aber auch für die ganze Organisation sind vielen nicht bewusst. Wenn wir in unserem Arbeitsumfeld bemerken, dass etwas nicht in Ordnung ist, müssen wir handeln.

Viele Betroffene leiden sehr unter der sexuellen Belästigung und werden schließlich krank. Laut internationalen Studien sind die gesundheitlichen Folgen für Polizistinnen und Polizisten noch schwerwiegender als in anderen Berufen. Woran liegt das?

Das starke Zusammengehörigkeitsgefühl bei der Polizei gibt im Alltag sehr viel Sicherheit und ist in gefährlichen Situationen sogar überlebenswichtig. Wir sind es gewohnt, mit Angriffen von außen umzugehen. Darauf sind wir vorbereitet. Wenn aber Angriffe aus den eigenen Reihen kommen, ist das doppelt schlimm. Genau jenes Miteinander, das eigentlich Schutz und Stärke bieten soll, bricht in sich zusammen. Man verliert das Vertrauen in die Polizeifamilie, Das verstärkt das Gefühl der Hilflosigkeit immens. Besonders wichtig ist es also, dass Geschädigte darüber reden und sich Hilfe holen. Bei der Polizei NRW sind wir hier inzwischen gut aufgestellt und haben zahlreiche Beratungsangebote und Anlaufstellen.

Was raten Sie Betroffenen?

Am wichtigsten ist, dass Geschädigte erkennen, dass sie selbst nicht das Problem sind. Sie machen sich Sorgen, sie könnten die sexuelle Belästigung durch ihr Verhalten unterstützt haben oder weil sie in der Situation selbst zu perplex waren, um zu reagieren. Wenn sich etwas falsch anfühlt, dann ist es falsch. Dabei zählt nur das Empfinden der Betroffenen, nicht die Intention des Täters. Aus der wissenschaftlichen Forschung wissen wir, dass in den allermeisten Fällen auch die Täter ganz genau wissen, was okay ist und was nicht. Es gibt für Geschädigte ver-

schiedene Wege, damit umzugehen, das ist immer sehr individuell und kostet Überwindung, weil es ja ein sehr persönliches Thema ist. Manchmal hilft ein direktes Gespräch. Es kann auch helfen, sich einer Kollegin oder einem Kollegen anzuvertrauen. Auch die direkten Vorgesetzten sind natürlich potenzielle Ansprechpersonen, die beispielsweise anhand

„WENN SICH ETWAS FALSCH ANFÜHLT, DANN IST ES FALSCH.“

der Rahmenkonzeption „Verantwortliche Wahrnehmung von Führung“ wichtige Hinweise zum Umgang mit geschädigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erhalten. Wenn man nicht mit den direkten Vorgesetzten darüber sprechen will, kann man sich an die nächsthöhere Instanz wenden. Dazu gehören zum Beispiel die AGG-Beschwerdestellen der Behörden sowie die Zentralstelle und die Regionalstellen für Psychosoziale Unterstützung, aber auch die Gleichstellungsbeauftragten, die Sozialen Ansprechpartner oder die Polizei-seelsorge. Wichtig ist immer, dass es eine Stelle ist, die in diesem hoch-emotionalen Thema das absolute Vertrauen der Geschädigten genießt und auch die Fachkompetenz besitzt, weitere Handlungsoptionen aufzuzeigen. Es gibt außerdem die Möglichkeit, sich bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zu informieren oder zu beschweren. Diese bietet auch an, den Fall zu überprüfen und dann in Absprache mit den Betroffenen mit der Behörde

zu kommunizieren. Aber natürlich ist jede Situation individuell und am Ende müssen Betroffene selbst entscheiden, womit sie sich am besten fühlen.

Wie lässt sich das Problem bekämpfen?

Wichtig ist, dass uns überhaupt bewusst ist, dass es in allen Branchen sexuelle Belästigungen gibt – und leider manchmal auch bei uns. Konsequentes Handeln ist der Schlüssel, vor allem Führungskräfte müssen klare Kante zeigen. Ihr Verhalten ist maßgebend für das gesamte Team – in beide Richtungen. Deshalb steht die Entwicklung der Führungskräfte – was diesen Aspekt anbelangt – bei der Polizei besonders im Fokus.

Aber nur auf „die da oben“ zu schauen, greift zu kurz: Niemand sollte einfach wegsehen oder mitlachen, wenn Kolleginnen oder Kollegen sexistische Sprüche oder sonstige Respektlosigkeiten von sich geben. „Stell dich nicht so an“ bedeutet nichts anderes, als den Betroffenen die Verfügungsgewalt über ihre eigene Menschenwürde abzusprechen. Was ich aus meiner Tätigkeit in der Ausbildung sagen kann: Der Nachwuchs tickt heute oft ganz anders als noch vor 15 Jahren, artikuliert häufig klare Vorstellungen und traut sich, Missstände anzusprechen. Das zu sehen, stimmt mich sehr zuversichtlich. Außerdem wird die Polizei in Nordrhein-Westfalen bunter und diverser. Der Frauenanteil wird immer größer, auch in Führungspositionen, Das alles schafft ein Arbeitsumfeld, in dem sexuelle Belästigung weniger wahrscheinlich wird.

NORDRHEIN-WESTFALEN

WAS WANN WO PASSIERT IST

Das Geoportal der Polizei NRW liefert alles, was mit Karten zu tun hat. Die Möglichkeiten sind schier unerschöpflich und ein echter Gewinn für die Sicherheit – egal ob im Bereich Kriminalität, im Verkehr oder im Großeinsatz.

Nahezu **90 %** aller Daten haben einen räumlichen Bezug.

Über **13.000** angemeldete Nutzerinnen und Nutzer im Geoportal.

Mehr als **3.000** Inhalte im Geoportal.

Karten und räumliche Analysen bieten einen Mehrwert für alle Direktionen der Polizei NRW.

Link zum Geoportal:

<https://arcgis.polizei.nrw.de/portal/home/index.html>

Die wohl wichtigste Frage bei Polizeieinsätzen: Wo bin ich und wenn ja wie viele? Zugegeben, das ist ein müder Scherz, aber jeder, der während einer Versammlung, eines Fußballspiels oder einer anderen Großlage im Einsatz war, weiß: Da ist etwas Wahres dran. Geoinformationen können eine immens wichtige Rolle bei Polizeieinsätzen spielen. Sie helfen, Lagen schnell zu erfassen und Entscheidungen zu treffen, sie zeigen Risiken und Chancen auf, sie verschaffen Überblick, wenn die Lage chaotisch zu sein scheint. Eine Karte kann den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg ausmachen.

Die behördenübergreifende Zentralstelle GIS-GDI liefert diese Karten. „Vor allem ermöglichen wir, Informationen aus allen Systemen der Polizei in die Karten einzubauen“, sagt Julia Howar. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen sehen sich als Dienstleister, der von der Papierkarte für die Öffentlichkeitsarbeit bis zur digitalen, interaktiven Heat-Map inklusive Drohnenbildern alles macht, was technisch möglich ist. Dabei sind die Möglichkeiten schier unerschöpflich. Etwa im Bereich K: Zu wissen, was wann wo passiert ist, hilft natürlich bei der Erkennung von Mustern und Trends. „So kann man sowohl repressive als auch

präventive Maßnahmen besser planen“, sagt Maïke Obenaus.

Beispielsweise hat die Zentralstelle eine Karte erstellt, in der alle Geldautomaten des Landes verzeichnet sind. Aufgrund der Lage und der Art, wie die Geldautomaten geschützt sind, konnte so eine Risikoanalyse erstellt werden. „Natürlich kann man damit nicht vorhersagen, wo und wann welcher Geldautomat gesprengt wird, aber es ist klar zu erkennen, welche Standorte bevorzugt angegriffen werden und wo es sich lohnt, ein bisschen öfter nachzuschauen“, sagt André Hinsenhofe. „Auch bei einem versuchten Vergewaltigungsfall in der Aachener Innenstadt konnten wir helfen“, fügt er hinzu. Der Täter bewegte sich mit dem E-Scooter durch das Stadtgebiet. Aufgrund der Standortdaten aller Scooter-Anbieter für den Tag konnte man auf einer Karte zeigen, dass nur eine Person in den entscheidenden drei Minuten mit einem Scooter in der Nähe des Opfers gewesen sein konnte. Er war somit überführt.

Auch im Bereich Verkehr ist die Arbeit der Zentralstelle gefragt. Wo liegen Unfallschwerpunkte? Sind Muster zu erkennen? Wann entwickeln sich Staus und wie kommt der Verkehr wieder in Fluss? All diese Fragen lassen sich mittels interaktiver



Foto: Jochen Tack

André Hinsenhofe, Julia Howar und Maike Obenhaus von der behördenübergreifenden Zentralstelle GIS-GDI versorgen die Polizei NRW mit Geoinformationen.

Karten beantworten und dokumentieren. Schwere Unfälle zu vermeiden, das ist das Ziel. Und die Zukunft lässt sich dank Künstlicher Intelligenz, autonomem Fahren und der Vernetzung aller Daten im Moment nur erahnen. Autos werden erst intelligent, wenn sie genau wissen, wo sie sich befinden. Das Auto der Zukunft soll sich in Millisekunden über den exakten Standort von Gefahrenstellen informieren – von Aquaplaning bis zum Geisterfahrer – und es soll ebenso schnell reagieren. Die Aufgabe von Polizei und Verkehrsüberwachung wird dann sein, das große Ganze im Überblick zu haben, zu wissen, was läuft, und darauf möglichst schnell zu reagieren.

Bei Großeinsätzen ist das bereits Realität. So etwa bei Fußballspielen in Mönchengladbach, wo die Hundertschaft schon jetzt mittels digitaler Karten die Einsätze plant und mehr noch: auf aktuelle Ereignisse reagiert. Wie kommen die Fans der Gastmannschaft an, wo sind Auffälligkeiten, wie ist die Verkehrslage? Wo entwickelt sich was? Auch der diesjährige Karnevalsumzug in Mönchengladbach wurde digital und in Echtzeit erfasst. So konnte jeder der Beteiligten sehen, was wann wo passiert ist. „Wir haben viele Möglichkeiten“, sagt Isabel Stiebner. So könne man auch Objekte mit Drohnen überfliegen und so ein dreidimensionales Bild erstel-

len, in dem jedes Objekt eingezeichnet und analysiert werden kann. Gerade im Vorfeld von Großveranstaltungen gibt es hier ein Plus an Sicherheit sowohl für die Besucherinnen und Besucher als auch für die Einsatzkräfte.

Die Zukunft? Dank der fortschreitenden Vernetzung der Menschen gibt es eigentlich keine Grenze. „Außer der natürlich, die der Datenschutz und der Gesetzgeber vorsieht“, heißt es bei der Zentralstelle.

TORSTEN THISSEN

NORDRHEIN-WESTFALEN

DER WEG INS DIGITALE

Mit den drei Tools Ersetzendes Scannen, E-Laufmappe und E-Akte hält die digitale Verwaltung bis Ende 2025 Einzug in alle Landesober- und Kreispolizeibehörden.

DVPol:

Derzeit **33** Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kernteam des Projekts.

Projektstart

08/2023

Geplantes Projektende

11/2025

Einige Vorteile der digitalen Verwaltungsarbeit:

- Effizienzsteigerung
- Fehlerreduktion
- Schnellere Abwicklung von Prozessen
- Revisionssicherheit
- Medienbruchfreiheit
- Bessere Zugänglichkeit und größere Transparenz
- Schnellere Entscheidungsfindung
- Langfristige Kosteneinsparung.

Das Projekt DVPol können Sie über DVPol.LZPD@polizei.nrw.de erreichen.

Die Verwaltungsarbeit in Nordrhein-Westfalen wird digital. Das betrifft auch die Polizei NRW. Dafür zuständig ist das beim Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD NRW) ansässige Projekt DVPol (Digitale Verwaltung der Polizei). Seit dem offiziellen Start im August 2023 ist das Kernteam inzwischen auf 33 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewachsen. „Wir bestehen aus Tarifbeschäftigten, Verwaltungsbeamtinnen und -beamten, Polizistinnen und Polizisten sowie externen Consultants“, berichtet Projektleiter Alexander Prim. Er war im LZPD NRW schon zuvor im IT-Bereich tätig und zuletzt als Inspektionsleiter im Polizeipräsidium Essen zuständig für die Polizeiinspektion Mülheim an der Ruhr. „Das Projekt DVPol und ich passen gut zusammen“, sagt der 41-Jährige. „Ich bin kein IT-Fachmann, aber ich verstehe, wie IT bei der Polizei funktioniert und wie man sie optimiert. Mich reizt es, die Polizeiarbeit der Zukunft mitzugestalten.“

Die Einführung der drei Basiskomponenten Ersetzendes Scannen, E-Laufmappe und E-Akte selbst ist dabei nur ein Teil des Gesamtprojekts. Die Teilprojekte Schulung und IT gehören ebenfalls zur Projektstruktur von DVPol. Durch Letzteres soll der Eigenbetrieb der Basiskomponenten im polizeiinternen Netz CN-Pol gewährleistet werden. Veränderungsmanagement und Kommunikation runden das Bild ab und haben einen hohen Stellenwert für

Projektleiter Prim. Denn es geht darum, schon vorab ein veränderungsfreundliches Umfeld zu schaffen, die Produkte in der Anwendung zu testen sowie Bedarfe und Anforderungen zu erheben. Das geht am besten durch die enge Zusammenarbeit mit den Behörden.



DVPol-Leiter Alexander Prim hat Erfahrung mit IT-Projekten bei der Polizei NRW.

Eine herausragende Rolle spielen bei DVPol deshalb die Pilotbehörden Düsseldorf, Hamm und Wesel sowie das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP NRW). „Wir sind im ständigen Austausch. Ohne die Pilotbehörden geht es nicht, sie sind unabdingbar für eine erfolgreiche Einführung und Optimierung“, sagt Prim. Die vier Pilotbehörden testen

die Produkte als Erstes in einer Art Demophase. Aber sie haben auch Vorarbeit geleistet. Ihre bestehenden Prozesse haben sie genau beschrieben und geprüft, was bereits digital läuft. In Wesel war es zum Beispiel der Laufweg von Beschaffungsanträgen und der Postlauf. „Vieles macht man auf dem analogen Weg, weil es sich so etabliert hat. Dabei geht das digital längst viel einfacher“, sagt Ulrike Nehnes, Geschäftsführerin der DVPol-Arbeitsgruppe in Wesel. „Anstatt etwas auszudrucken und auf eine lange Reise zu schicken, können alle beteiligten Direktionen digital mitzeichnen. Neben der Zeitersparnis ist außerdem immer nachvollziehbar, wo und auf welchem Stand ein Dokument gerade ist.“

Die Pilotbehörden stellen fest, dass sie 70 bis 80 Prozent der Arbeit bereits heute digital machen können. Zur Vereinfachung der Prozesse fehlen nur noch die drei Basiskomponenten. So werden in den Pilotbehörden schon vor deren Einführung die Vorteile der Digitalisierung erkannt und Prozesse umgestellt. „Der digitale Reifegrad wird so bereits angehoben. Außerdem ist die Akzeptanz für die neuen Tools in den Pilotbehörden aufgrund der eigenen Befassung und Mitgestaltung höher“, sagt Alexander Prim.

Das Ersetzende Scannen wird maßgeblich den heute noch analogen Posteingang der Polizeibehörden verändern. Dafür werden die Aufgaben der heutigen Poststellen weiterentwickelt. Dort wird das eingehende

Stück Papier zukünftig in den digitalen Prozess überführt werden. Dieses Dokument kann dann Bestandteil einer E-Akte werden. In ihr können alle relevanten Dokumente und Korrespondenzen eines Vorgangs zusammengeführt werden, was Bearbeitung und Archivierung erheblich erleichtert. Das digitale Weiterleiten



Ulrike Nehnes ist verantwortlich für die Einführung der E-Verwaltungsarbeit in der Pilotbehörde Wesel.

von Dokumenten geschieht mithilfe der E-Laufmappe. Die funktioniert mit der gleichen Logik wie heute vielerorts bereits per Mail und erspart dabei den Umweg über Papier und Post. Während die E-Laufmappe in Microsoft Outlook integriert ist, ist die E-Akte im Windows Explorer eingehängt. Beides nutzt man also in Programmen, mit denen jede und jeder bereits arbeitet.

Für die Behörden ist es ein Gewinn, sich am Projekt DVPol zu beteiligen. In Wesel war beispielsweise direkt klar, dass man Teil der Pilotierung sein will, um die eigenen Arbeitsweisen und Anforderungen einzubringen. „Bei ViVA haben wir ein nahezu fertiges Produkt vorgesetzt bekommen. Nach dieser Erfahrung möch-

ten wir jetzt früh dabei sein. So können wir außerdem ein praktikables Bild liefern, was in einer Landratsbehörde Sinn macht“, erklärt Ulrike Nehnes.

Die Erfahrungen der vier Pilotbehörden werden analysiert und Probleme im direkten Austausch erörtert.

Foto: Kreispolizeibehörde Wesel

Nach der Initiierungsphase kamen in der Pilotierungsphase dann weitere elf Partnerbehörden an Bord. Diese beschäftigen sich neben der Unterstützung des Projekts DVPol ebenfalls intensiv mit der Erhöhung des eigenen digitalen Reifegrads. Ergänzend dazu geht es bei den Partnerbehörden im Gegensatz zum eher grundlegenden und gesamtheitlichen Ansatz in den Pilotbehörden eher um spezifi-

sche Themen und Fragen. Zum Beispiel darum, wie zukünftig eine Scanstelle in den Polizeibehörden aussehen soll oder wie ein zentraler Posteingang funktionieren kann. Piloten und Partner sind außerdem in vergleichbare Gruppen eingeteilt, damit ein konsistenter Austausch zur Digitalisierung entstehen kann. So bildet Wesel mit den anderen Landratsbehörden Ennepe-Ruhr-Kreis, Gütersloh und Paderborn eine Gruppe, während die Landesoberbehörden sich untereinander austauschen. Ab 2025 werden sie mithilfe ihrer Erfahrungen dann alle weiteren Behörden in der Rollout-Phase unterstützen.

ViVA ist das Vorgangsbearbeitungssystem der Polizei NRW. Mit ViVA werden nicht nur Vorgänge erstellt und bearbeitet, sondern auch alle Abfragen durchgeführt. Es wird täglich von mehr als

40.000 Beschäftigten bei der Polizei in NRW rund um die Uhr genutzt und ist somit eines der wichtigsten Systeme im Dienstalltag.

Aktuelle Themen der Task Force sind zum Beispiel:

- Das einfache Erstellen einer Sachfahndung direkt aus der Strafanzeige heraus,
- die deutliche Reduzierung von Inplausibilitäten / statistischen Erfassungen,

wodurch mehrere Millionen „Klicks“ pro Jahr eingespart werden!

Es ist noch viel mehr in Arbeit! Um stets auf dem Laufenden zu bleiben, können sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei NRW für den ViVAletter anmelden und werden darüber über alle Verbesserungen zeitnah informiert. Dazu bitte eine E-Mail von der dienstlichen E-Mail-Adresse an:

TaskForceViVA.lzpd@polizei.nrw.de



Fotos: Jochen Tack

Leitender Polizeidirektor Markus Hattwig (rechts) und sein Team der ViVA Task Force

NORDRHEIN-WESTFALEN

VIVA WILL HELFEN, NICHT HEMMEN!

ViVA, die digitale Drehscheibe der Polizei NRW, sorgt bei vielen für Frust und kostet Zeit. Innenminister Herbert Reul hat deshalb die ViVA Task Force ins Leben gerufen. Gemeinsam mit den Nutzerinnen und Nutzern hat sie rund 2.000 Probleme ausgemacht. Die werden nun nach und nach behoben. Das Ziel ist klar: mehr Zufriedenheit mit der digitalen Drehscheibe der Polizei NRW.

Die Frage, die Markus Hattwig und sein Team beschäftigt, ist eigentlich ganz einfach: Wie steigert man die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer von ViVA? Dies ist die Aufgabe, die Innenminister Herbert Reul der ViVA Task Force gestellt hat, und „darum geht es“, sagt Hattwig. Eigentlich ist damit auch klar, worum es nicht geht: „Es geht nicht

darum, dass die Nutzung von ViVA für jeden eine einzige Freude ist“, sagt Hattwig, „ViVA wird niemals vergnügungsteuerpflichtig werden“, fügt er hinzu. Doch unnötige Mehrarbeit und komplizierte Verfahren sollen endlich der Vergangenheit angehören. Hattwig und sein Team wollen Schluss machen mit dem Frust vor den Rechnern.

ViVA sei komplex, und das werde es auch bleiben. Das Programm bedient 36 Schnittstellen, liefert Auskünfte, ermöglicht Abfragen und die Erstellung der Polizeilichen Kriminalstatistik. Es schlicht als „Vorgangsbearbeitungssystem“ zu bezeichnen, ist eine Untertreibung. „ViVA ist die digitale Drehscheibe der nordrhein-westfälischen Polizei“, sagt Hattwig. Deshalb sei und bleibe es komplex. „Aber natürlich gibt es ein großes Verbesserungspotenzial“, fügt er schnell hinzu.

Die Task Force orientiert sich an einem Leitgedanken: „Vollkommenheit entsteht offensichtlich nicht dann, wenn man nichts mehr hinzuzufügen hat, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann.“ Ein Satz von Antoine de Saint-Exupéry. Hattwig sagt: „Als ViVA entstanden ist, wollte man vieles, und vieles war gut gemeint.“

Eine Ansicht, die offenbar auch seine Kolleginnen und Kollegen teilen. „Für die Bearbeitung der Wald- und Wiesenkriminalität im hiesigen Bereich ist ViVA in Gänze ungeeignet. Einfache Tätigkeiten, wie zum Beispiel ED-Behandlungen und DNA-Entnahmen (mit KTU-Antrag), werden zum digitalen Abenteuer“, heißt es etwa.

Oder: „ViVA wurde nicht für ‚Ermittler‘ gemacht, man war wohl eher darauf bedacht, dass die Obersten und auch die Oberbehörden mit möglichst viel Daten gefüttert werden“, äußerten sich Polizistinnen und Polizisten im Blog des Ministers. Nicht zuletzt wegen solcher Kritik hat Innenminister Herbert Reul die Task Force ins Leben gerufen. Wohl auch in dem Wissen, dass man es nicht allen recht machen kann und dass ein solch umfassendes System immer Kritiker haben wird.

Hattwig sagt, ViVA soll helfen, nicht hemmen, soll Werkzeug sein, die tägliche Polizeiarbeit mit all den gestiegenen Anforderungen besser zu

bewältigen. „Genau deshalb müssen wir die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer erhöhen, indem wir Schwachstellen identifizieren, priorisieren und schließlich abstellen. Was hat sich bewährt, was nicht? Wo können wir schnell Abhilfe schaffen, wo wird es komplizierter?“ Und eine weitere wichtige Aufgabe sieht Hattwig: Es gibt in Bezug auf ViVA viele Missverständnisse, die eigentlich unnötig sind. Aufklären, informieren, sicherstellen, dass Fehler in der Handhabung abgestellt werden, das sind weitere Schwerpunkte seiner Arbeit und der seines Teams. Klar ist: ViVA ist ein sehr gutes, modernes und hilfreiches System, das sehr effiziente Polizeiarbeit ermöglicht. Klar ist auch, dass man jedes System verbessern kann, und „dafür braucht es



Die ViVA Task Force will die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer erhöhen. Dabei arbeitet sie eng mit allen Behörden zusammen.

die täglichen Erfahrungen, die die Kolleginnen und Kollegen im Dienst machen“, so Hattwig.

Um ein umfassendes Bild von ViVA aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer zu bekommen, lag es nahe, sie einzubinden. „Alle Nutzerinnen und Nutzer“, sagt Hattwig, denn natürlich hätten die Kolleginnen und Kollegen je nach Einsatzgebiet ganz unterschiedliche Probleme.

So überreichte der Bund Deutscher Kriminalbeamter allein eine etwa 60 Seiten lange Dokumentation von Mails, die rund 300 Probleme zum Thema haben. Insgesamt zählt die Task Force inzwischen mehr als

2.000 Probleme. Kleine, große, leichte, komplizierte. „Was am einfachsten zu ändern ist, wird als Erstes geändert. So arbeiten wir uns in Absprache mit dem Hersteller vor“, erläutert Hattwig. Also: Was wirkt auf die Nutzereinnen und Nutzer am negativsten? Was kostet am meisten Zeit? Was kommt häufig vor? Was ist am leichtesten zu beheben? Ziel ist es allerdings, bis Herbst 2024 auch die Möglichkeiten der Kommunikation zu verbessern. „Die Nutzerinnen und Nutzer müssen wissen, was sich verändert hat und wie sie es in ihrer täglichen Arbeit einsetzen können“, so Hattwig. Und sie müssen eine Ansprechperson haben, die ihnen bei Problemen weiterhilft. „Denn bei aller berechtigter Kritik an ViVA: Manches, das Kolleginnen und Kollegen monieren, liegt auch daran, dass es falsch bedient wird. Hier besteht noch Aufklärungsbedarf.“

Hattwig und seinen Kolleginnen und Kollegen von der Task Force ist klar: ViVA wird besser, es wird nutzerfreundlicher und leichter werden. Ihnen ist aber auch klar, dass man es nicht jedem recht machen können. „Wir werben allerdings auch um Offenheit bei den Kolleginnen und Kollegen“, sagt Hattwig. „Und um Geduld“,

fügt er hinzu. „Es ist wie bei allen neuen Dingen oft auch eine Frage der Gewöhnung. Allerdings hat ViVA nach der schwierigen Einführungsphase auch noch mit dem negativen Ruf zu kämpfen, den es damals – an manchen Stellen nicht zu Unrecht – bekommen hat.“ Natürlich sehen auch die Kolleginnen und Kollegen Fehler, die an diesem Einführungsprozess nicht beteiligt waren. Allerdings sind die Zufriedenheit und die Akzeptanz von ViVA dort größer als bei denen, die die Einführung des Systems noch im Gedächtnis haben. Dennoch: „Von den Verbesserungen wird jeder profitieren“, sagt Hattwig.

Schäden in Milliardenhöhe

Gewalt- und Diebstahldelikte sowie Betrug und Cybercrime sind die häufigsten Straftaten in Nordrhein-Westfalen.

Mehr als

1 Million Anzeigen bearbeitet die Polizei jährlich. Den finanziellen Schaden beziffert das Innenministerium auf mehr als

1 Milliarde Euro.

» Hier sehen wir die Polizei von heute: digital, modern, innovativ.

NRW-Innenminister Herbert Reul



Fotos: Tim Wegner

Aufklären, mahnen, warnen: Erster Kriminalhauptkommissar Ralf Trippe leitet die neue Hightech-Beratungsstelle in Köln.

KÖLN

CONCEPT STORE MIT SHOWROOM

Erpressung, Nötigung, Betrug. Was tun gegen Cyberkriminelle? In Köln hat die wohl modernste Hightech-Beratungsstelle Europas eröffnet. Kommissarinnen und Kommissare klären in Live-Streams, mit Virtual Reality und mit Online-Quiz über skrupellose Trickbetrüger auf.

Die Sparkasse in Köln-Porz. Es ist der letzte Tag im August, Tag der Rentenauszahlung. Der Wetterbericht hat Regen gemeldet. Doch als um 9.30 Uhr die Bankschalter öffnen,

scheint die Sonne. Glück für die Seniorinnen und Senioren, die bereits vor der Tür gewartet haben. Glück für die Polizistinnen und Polizisten des Kriminalkommissariats Kriminalprävention/Opferschutz, die an

weißen Stehtischen vor der Filiale stehen, Faltblätter verteilen, über Trickbetrüger informieren. Das Thema ist aktueller denn je. Mit immer neuen Tricks bringen „falsche Enkel“ ältere Leute um ihr Hab und Gut – systematisch, skrupellos.

Allein 1.200 Straftaten zum Nachteil älterer Menschen registrierte die Polizei Köln im vergangenen Jahr: „Hallo Opa, ich hatte einen Unfall. Bitte, bitte, ich brauche ganz schnell Geld.“ „Hallo Oma, gleich kommt einer vorbei und holt es für mich ab.“ Und deshalb ist die Polizei heute ausgerückt: Damit die Seniorinnen und Senioren, die hier ihr Geld abheben, gar nicht erst Opfer werden. Rentnerinnen und Rentner mit Rollatoren bleiben stehen. Eine alte Dame erzählt: „Mich hat auch schon einer angerufen. Ich hab den Hörer aufgeworfen.“ Die Beamtin lobt. Die Rentnerin lacht, steckt eine Broschüre ein: „Man weiß ja nie. Danke, einen schönen Tag.“ So geht das den ganzen Vormittag.

Aufklären, mahnen, warnen. Viele Jahre waren Aktionstage wie in Köln-Porz der Inbegriff von Prävention: nah bei den Bürgerinnen und Bürgern, den Sorgen und Problemen, draußen auf der Straße. Doch in Zeiten des digitalen Wandels stellt sich die Frage: Was können nette Gespräche und Flyer gegen ein Heer organisierter Trickbetrüger ausrichten, die technisch immer weiter aufrüsten und mithilfe von Computer-Bots jeden Tag Millionen automatisierte Nachrichten an Millionen Smartphones rausjagen – nicht nur an Seniorinnen und Senioren. Die Antwort: viel zu wenig. Deshalb reagiert die Polizei konsequent und zieht auch in den digitalen Kampf gegen die Digital-Gangster.

Anfang März hat im Kölner Polizeipräsidium das wohl modernste digitale Beratungs- und Präventionszentrum Europas seine Arbeit aufgenommen. Wenn die Täterinnen und

Täter mit der Streukanone im Netz Jagd auf Opfer machen, dann will die Polizei ihnen auch im Netz das Wasser abgraben. 1,7 Millionen Euro hat die Landesregierung in den digitalen Servicepoint investiert.

„Wenn wir Kriminalität erfolgreich verhindern, brauchen wir sie im Nachgang nicht zu bekämpfen“, sagte Innenminister Herbert Reul bei der Eröffnung. Ziel der Landesregierung sei es, möglichst viele Menschen zu erreichen, damit die Falle gar nicht erst zuschnappt, wenn Täter etwa am Telefon verzweifelte Enkel mimen. Wenn dabei Künstliche Intelligenz ihre Stimmen täuschend echt klingen lässt und sie mithilfe von Software sogar Rollenspiele inszenieren.

Immer häufiger finden Verbrechen im Internet statt: Phishing, Scamming, Grooming, Sextortion, Ransomware-Attacken sind Begriffe aus der Welt der Cyberkriminalität. Die wenigsten Bürgerinnen und Bürger wissen, was das ist. Bis sie zu Opfern werden. Insgesamt mehr als eine Million Anzeigen bearbeitet die Polizei in Nordrhein-Westfalen jedes Jahr. Die Dunkelziffer schätzt sie sehr viel höher ein. Der Schaden geht in die Milliarden, von der Verzweiflung und der Scham der Opfer ganz zu schweigen. Mit der Arg- und Ahnungslosigkeit soll es nun vorbei sein. Dafür sorgt das Team des Beratungszentrums in Köln.

Walter-Pauli Ring 2, Erdgeschoss links, direkt hinter einer Glastür im Foyer: Sechs Monate nach der Flyer-Aktion in Köln-Porz

haben sich alle Crew-Mitglieder auf der Brücke von „Raumschiff Enterprise“ versammelt. So nennt der Captain, pardon, der Erste Kriminalhauptkommissar Ralf Trippe die neue Hightech-Beratungsstelle: knapp 200 Quadratmeter, rechts ein kleines Fernsehstudio, links das Gehirn des Zentrums, ein interaktiver Cube. Über den Multitouch-Scanner-Tisch können sich Besucherinnen und Besucher durch wichtige Präventionsthemen klicken: darunter



Was ist ein toter Winkel? Expertinnen und Experten für Verkehrssicherheit setzen bei der Aufklärung Virtual-Reality-Brillen ein, die mögliche Gefahren auf der Straße simulieren.



Cybercrime, Gewalt, Senioren, Jugend, Einbruchschutz, Verkehrssicherheit: Über einen Multitouch-Scanner-Tisch können sich Besucherinnen und Besucher durch wichtige Präventionsthemen klicken.



Von der Mordkommission ins Präventionsteam: Kriminalhauptkommissar Thomas Jansen kann Rentnerinnen und Rentner künftig auch online in ihren Wohnungen oder sozialem Umfeld erreichen.



Einbruchschutz analog: Präventionsexpertin Elke Döhler schaut durch eine zerschmetterte Glasscheibe. Obwohl Beratung künftig vorwiegend an Tablets stattfindet, ist Anfassen nach wie vor wichtig.

Cybercrime, Gewalt, Senioren, Jugend, Einbruchschutz, Verkehrssicherheit.

Präventionsexpertin Elke Döhler schiebt einen farbigen Puck auf einen Kreis in der Mitte des Desktops. Er ist von vier flachen Banden eingefasst, ähnlich wie bei einem Billardtisch. Auf der runden Scheibe steht: Senioren. Das Display schaltet sich ein, Anime-Zeichnungen und Stichwörter ploppen auf: „Schockanruf“, „Enkeltrick“, „Falsche Polizisten“, „Trickbetrug“. Alles wird auf fünf große Flatscreen-Bildschirme an der Wand übertragen. Unter jedem Menü-Punkt gibt es weitere Informationen. Spielerisch lernen die Besucherinnen und Besucher alle Tricks der Verbrecher kennen. Und vor allem: wie man sich vor ihnen schützt. Infos, Filme und Fotos können sie per QR-Code auf ihr Handy laden – sogar Quiz-Spiele à la „Wer wird Millionär?“ gibt es: eine Frage, vier Antworten – nur eine ist richtig. Die muss man anklicken.

„Come in and find out“ – dieser Gedanke steckt hinter dem Konzept,

das vor allem eines will: „Vorbeugung aus dem Schattendasein rausholen und zukunftsfähig machen“, sagt Kriminalhauptkommissar Hans Hülsbeck, zuständig für Prävention und Opferschutz beim Landeskriminalamt. 2021 wurde ein Team zusammengestellt, das die Idee für eine Art Concept Store mit Showroom entwickelt hat. „Wenn die Leute reinkommen, soll es bäm machen“, sagt er. Deshalb gibt es viele Nischen, in denen die Bürgerinnen und Bürger auf Entdeckungsreise gehen und selbst etwas ausprobieren können.

Das Team suchte einen Standort, der folgende Bedingungen erfüllt: Erdgeschoss, viel Licht, genug Platz und – möglichst Laufkundschaft. Im April 2023 rückten am Walter-Pauli-Ring die Handwerker an. Eben dort, wo jetzt der frühere Landeskriminaldirektor Johannes Hermanns Polizeipräsident und Hausherr ist. Seit Jahren fordert er, dass Prävention mit der Zeit gehen muss. Das passte. „Die Beratung beschränkt sich nicht nur auf die neuen Räume. Wir kön-

Eindrücke vom neuen digitalen Beratungs- und Präventionszentrum gibt es im Video.



Video



nen uns von hier aus direkt zu den Menschen vor Ort schalten“, sagt Hermanns.

Es gab schon erste Online-Elternabende zum Thema „Gefahren im Internet“, an denen nicht nur ein paar Interessierte einer Klasse, sondern fast 2.000 Mütter und Väter von Schülerinnen und Schülern aus Köln und Leverkusen teilnahmen. Das Prinzip soll künftig auf alle Bereiche übertragen werden, auch bei der Aufklärung von Seniorinnen und Senioren. „Ältere Menschen sind oft in ihrer Mobilität eingeschränkt. Wir haben jetzt die Möglichkeit, sie online in ihren Wohnungen oder in ihrem sozialen Umfeld zu erreichen und zu beraten“, erklärt Kriminalhauptkommissar Thomas Jansen. Er leitete viele Jahre Mordkommissionen, bevor er ins Präventionsteam von Ralf Trippe wechselte. Trippe selbst kam aus dem Staatsschutz und dem Kampf gegen die organisierte Kriminalität. Jetzt bereiten sich beide auf eine neue Aufgabe vor: das Leben vor der Kamera.

Noch werkeln Techniker in dem Raum, in dem nichts mehr ist, wie es mal war: Wände weg. Schreibtische weg. Selbst die Sicherheitsschlösser und abschließbaren Fenstergriffe, die sie für die Einbruchschutzberatung brauchen, liegen jetzt in einem Schrank, neben Fahrradhelmen und -schlössern für die Verkehrssicherheit. „Anfassen ist wichtig. Deshalb holen wir sie noch raus“, sagt Trippe. Doch die eigentlichen Beratungen finden vorwiegend an Tablets statt, auf denen mit 3D-Technik unzählige Möglichkeiten dargestellt werden können. Ähnlich bei Virtual-Reality-Brillen, die die Expertinnen und Experten für Verkehrssicherheit einsetzen. Schüler können so in die Rolle von Lkw-Fahrern schlüpfen und selbst erleben, was passieren kann, wenn Fußgänger oder Fahrradfahrer in einem toten Winkel die Straße überqueren.

„Die Polizei muss nah am Bürger, nah am Menschen sein. Dafür gehen

wir mit der Zeit“, sagt der Direktor des Landeskriminalamts NRW Ingo Wünsch. Ziel sei es, „vor die Lage“ zu kommen, also zu agieren, bevor man nur noch reagieren kann. Deshalb flimmert dem Besucher schon im Eingangsbereich ein großes ACHTUNG entgegen und das Thema des Tages: „Die neuesten Phishing-Mails – Aktuelle Betrugsversuche in Ihrem E-Mail-Postfach.“ Dann ein Link: „Mehr dazu hier in der Beratungsstelle.“ Da herrscht an diesem Morgen Hektik.

„Wir müssen uns an die neue Technik gewöhnen“, sagt Trippe und wischt über eines von fünf Touch-Tablets, die an Wänden und Säulen verbaut sind. Mit ihnen kann er die Technik überall im Raum steuern. Auf einem hochauflösenden LED-Screen im TV-Studio werden Tipps gegen Einzeltrick-Betrüger eingeblendet. Touch: Ein Film wird abgespielt. Trippe kann per Knopfdruck auch Grafiken oder Fahndungsfotos einschieben – so wie man das aus Talkshows oder Nachrichtensendungen kennt. An einem Stahlgestell hängen vier Kameras. Touch: Ein Rednerpult steht in gleißendem Licht. Touch: Das Rednerpult erscheint in der Totalen. Im Mittelpunkt steht jetzt eine kleine Sitzgruppe auf der Bühne. Dort sollen Interviews stattfinden.

„Wer weiß, vielleicht geht in nicht so fern Zukunft sogar ein Kripo-TV



Spielerisch die Tricks der Verbrecher kennenlernen: „Wer weiß, vielleicht geht in nicht so fern Zukunft sogar ein Kripo-TV online, das Kommissare moderieren“, wünscht sich Kriminalhauptkommissar Hans Hülsbeck, zuständig für Prävention und Opferschutz beim Landeskriminalamt.



Wie im „Raumschiff Enterprise“: 1,7 Millionen Euro hat die Landesregierung in den digitalen Servicepoint mit Fernsehstudio und einem interaktiven Cube investiert. Es ist das wohl modernste Präventionszentrum Europas.

online, das Kommissare moderieren“, sagt Kriminalhauptkommissar Hülsbeck vom LKA. Themen gäbe es genug. „So mache ich mein Haus sicher.“ Oder: „So schütze ich mich vor Hate-Speech.“ Alle Jahre wieder gemeinsam mit der Feuerwehr: „Brandschutz im Advent.“ Denkbar wäre ein Format wie bei „Hart, aber fair“. Ein Kripo-Moderator interviewt Gesprächspartner, spielt Filme ein. Zuschauer können über einen Chat-Bot Fragen stellen. „Das wäre mein Traum“, sagt Hülsbeck.

VOERDE

AUF UMWEGEN ZUR POLIZEI

Mit 16 Jahren wird Samina Grote von einem Baum begraben und lebensgefährlich verletzt. Das Fohlen Estelle hilft ihr nach dem Schicksalsschlag, wieder ins Leben zurückzufinden.

» Ich hätte nie gedacht, dass ich so schlimm verletzt bin.

Samina Grote

» Von 100 auf 0 Prozent Selbstständigkeit war das Schlimmste für mich. Am liebsten wollte ich alles selbst machen. Deshalb habe ich vieles mit der linken Hand gelernt.

Samina Grote

Ich will mal zur Polizei.“ Das hat Samina Grote schon als kleines Mädchen gewusst. Gleich nach Prinzessin stand Polizistin immer ganz oben auf der Liste ihrer Traumberufe. Landesreiterstaffel, das wäre es doch. Schließlich reitet Samina, seit sie neun Jahre alt ist. Doch mit 16 droht ein schwerer Unfall, all ihre Träume zu zerstören.

Es ist der 18. Oktober 2019. Der erste Freitag in den Herbstferien. Nieselig und grau. Ein Tag, den sie niemals vergessen wird. Samina ist wie so oft am Reitstall in Voerde, hier reitet sie schon seit einigen Jahren. Heute kümmert sie sich nicht nur um ihr eigenes Pony, sondern auch um die Pferde der Stallbesitzerin. Sie holt gerade ein Tier von der Weide, als starker Regen einsetzt. Dabei war gar kein Unwetter gemeldet. Samina zieht sich ihre Kapuze über den Kopf. Plötzlich stürmt es wie wild. Das Pferd erschrickt. Aus dem Nichts wird sie mit gewaltiger Wucht zu Boden gedrückt. Zunächst realisiert die 16-Jährige gar nicht, was gerade passiert ist. Ein Baum ist auf sie gestürzt. Der Sturm hat eine über 100 Jahre alte Eiche entwurzelt.

Samina versucht, an ihr Handy in der rechten Hosentasche zu kommen. Doch das Bein steckt nach hinten verdreht unter dem Baumstamm fest. Sie schreit um Hilfe. Das panische Pferd galoppiert allein

in den Stall. Endlich kommt eine Frau zur Hilfe, die die Rettungskräfte alarmiert.

„Erst wollte ich gar nicht, dass mir ein Zugang gelegt wird. Ich habe Angst vor Nadeln“, erinnert sich Samina. „Außer ein bisschen Rückenschmerzen habe ich nichts gemerkt. Ich hätte nie gedacht, dass ich so schlimm verletzt bin.“ Stattdessen wundert sich die 16-Jährige, warum der Baum nicht einfach mit dem Traktor weggezogen wird. Um sie unter dem Stamm herauszubekommen, pumpt die Feuerwehr nämlich eine Art Luftkissen Stück für Stück auf. An die Momente im Rettungswagen oder Hubschrauber hat Samina kaum Erinnerungen. Im CT in der Duisburger Klinik kommt sie wieder zu sich und hat höllische Schmerzen. Danach folgt eine neunstündige Notoperation. Ihr rechter Oberarm, Unterschenkel und Fuß sind verletzt. Sie hat mehrere Rippenbrüche. Die Wirbelsäule ist beschädigt und ein Wirbel sogar komplett zertrümmert. Deshalb kann sie auf der Intensivstation zwei Wochen lang nur flach daliegen. Ab und zu drehen die Schwestern und Pfleger sie mal auf die linke, unverletzte Seite. Ihre rechte Hand kann sie wegen des verletzten Nervs nicht benutzen. Die Ärzte überlegen sogar, ihr den zerstörten Fuß zu amputieren. Sie wissen nicht, ob Samina jemals wieder laufen kann. Es folgen weitere OPs. Sie bekommt einen

künstlichen Wirbel. Für die sportbegeisterte und sehr aktive 16-Jährige ist es eine schwere Zeit.

„Von 100 auf 0 Prozent Selbstständigkeit war das Schlimmste für mich. Am liebsten wollte ich alles selbst machen. Deshalb habe ich vieles mit der linken Hand gelernt“, erzählt Samina. Nach sechs Wochen darf sie nach Hause. Sie bekommt dreimal die Woche Physiotherapie. Trotzdem geht es ihr schlecht, sie fühlt sich wie in einem tiefen Loch. „Ich war sehr ungeduldig. Den Rollstuhl habe ich gemieden. Erst durch das Fohlen habe ich mich damit angefreundet.“ Obwohl ihre Zukunft ungewiss ist, bekommt Samina an Weihnachten 2019 von ihren Eltern ein Fohlen geschenkt, das ihr schon vor dem Unfall gefallen hat. Das junge Pferd wird sie ganz nach ihren Bedürfnissen trainieren können. Die neue Aufgabe gibt ihr Kraft, ist wie ein Hoffnungsschimmer. Stundenlang sitzt sie im Rollstuhl bei ihrem Fohlen Estelle.

An Neujahr macht sie ihre ersten kleinen Schritte im Beisein ihrer Mutter. Ein emotionaler Moment. „Ich habe das einmal gelernt, ich lerne das noch mal“, sagt Samina immer wieder zu sich selbst. So bekommt sie ab Anfang 2020 Unterricht zu Hause und schreibt wieder Klausuren mit. „Meine Schrift war ganz krakelig wie bei einem Kleinkind.“ Im März kann sie wieder laufen, im August sitzt sie zum ersten Mal wieder auf ihrem Pony. Samina kämpft sich Stück für Stück ins Leben zurück.



Foto: Tim Wegner

Samina (21) träumt davon, mit ihrer Stute Estelle (5) bei den Paralympics anzutreten.

Heute tun ihr Rücken und Fuß manchmal noch weh. Sie geht weiterhin zur Physiotherapie. „Aber ich kann alles machen, was ich möchte. Ich kann reiten, ich gehe joggen. Dass vor fünf Jahren eine Eiche auf mich gefallen ist, merkt man mir nicht an“, sagt Samina. Estelle besonders zu trainieren, war schließlich nicht nötig gewesen. Samina kann wieder wie vor dem Unfall Dressur reiten. Nach dem Abi bewirbt sie sich als Regierungsinspektorin bei der Polizei NRW. Als sie die Zusage bekommt, ist sie überglücklich: „Jetzt gehe ich trotzdem zur Polizei. Nur auf einem anderen

Weg.“ Seit September 2023 gehört sie als Regierungsinspektorin zur Polizeifamilie. Und auch wenn es an der Hochschule anstrengend ist, beißt sich die 21-Jährige durch. Sie hat bewiesen, dass sie niemals aufgibt. Deshalb träumt sie nach wie vor davon, Polizistin zu werden. Besonders die Kripo hat es ihr angetan. Und auch ein neuer Traum ist inzwischen hinzugekommen: Samina will mit Estelle Par Dressur reiten und vielleicht einmal bei den Paralympics antreten.

CHRISTINA HÖSSEL

BIELEFELD

DRINGEND HÖRVERDÄCHTIG

Die Bielefelder Polizei geht neue Wege, um Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu gewinnen. Sie kooperiert mit Radio Bielefeld, dem aktuell reichweitenstärksten Lokalradio in Nordrhein-Westfalen. Seit gut einem Jahr ist man auf Sendung.

Das Ganze heißt „Dringend hörverdächtig – Der Polizeifunk bei Radio Bielefeld“. Einen festen Sendeplatz gibt es nicht. Etwa alle zwei Monate wird ausgestrahlt. Den Anstoß gab Dr. Sandra Müller-Steinhauer, seit Oktober 2022 Polizeipräsidentin in der größten Stadt Ostwestfalens.

„Ziel war, auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können“ sagt die Erste Kriminalhauptkommissarin Sonja Rehmert, Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. „Wir wollten weg vom traditionellen Konzept der Bürgersprechstunde.“ Auch Radio Bielefeld sei gleich Feuer und Flamme gewesen. Denn „Blaulichtthemen“ interessieren viele.

„Zunächst mussten die Ideen zu einem schlüssigen Konzept gebündelt werden“, berichtet die medienaffine Beamtin. Nach einem Vorlauf von einigen Monaten wurde das gemeinsam entwickelte Radioformat erstmals am 16. Februar 2023 ausgestrahlt. Zum Auftakt skizzierte die Polizeipräsidentin im Studiogespräch ihre Schwerpunkte für die Polizeiarbeit in der Stadt.

Das Themenspektrum reicht inzwischen vom Schutz gegen Fahrrad- diebstahl über Verkehrserziehung für Kinder bis zu Cybercrime und Betrug im Internet. Im Sommer gab

es Tipps für den Urlaub, zum Beispiel wie Reisende das Auto geschickt packen und Einbrüchen zu Hause vorbeugen können. Eine Folge schilderte die Arbeit der Bielefelder Mordkommission. Eine andere stellte schonungslos die Gefahren im Straßenverkehr dar.

„Beide Seiten profitieren“, stellt Rehmert fest. Inzwischen sind wir bei Radio Bielefeld eingetroffen. „Es ist sehr gut angelaufen“, bestätigt Chefredakteur Timo Fratz. Statistisch schaltet im Sendegebiet jeder Zweite einmal am Tag Radio Bielefeld ein. „Wir haben den Ehrgeiz, die polizeilichen Themen journalistisch sauber und lebendig umzusetzen.“ Es solle nie langweilig werden. „Wir spielen O-Ton-Reportagen ein, führen Interviews oder sind nachrichtlich unterwegs.“

„In der Behörde machen alle sehr gern mit“, erzählt Sonja Rehmert. Sie freut sich über den hinzugewonnenen Medienkanal. Seit 2020 verantwortet die Erste Kriminalhauptkommissarin die polizeiliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. „Wir nehmen uns für die Radiobeiträge genug Zeit, damit alles informativ und gut rüberkommt.“ Das Engagement sei groß.

An diesem Tag geht die achte Folge von „Dringend hörverdächtig“ on Air. Oberbürgermeister Pit Clausen



Fotos: Innenministerium NRW

Hoher Besuch bei Radio Bielefeld: Oberbürgermeister Pit Clausen und Polizeipräsidentin Dr. Sandra Müller-Steinhauer diskutieren über Sicherheitsprobleme in der größten Stadt Ostwestfalens.



Zum Nachhören:



und die Polizeipräsidentin sprechen von 16 bis 17 Uhr – zur zweiten Prime Time nach den Morgenstunden – live über die Sicherheitslage in der Stadt. Hintergrund ist die gestiegene Straßenkriminalität.

Nach den ersten Musikeinspielungen meldet sich der Moderator „um acht Minuten nach vier“. Ob sie sich noch durch dunkle Ecken traue, fragt Redakteur Dirk Sluyter die Chefin von 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie laufe weder ängstlich durch die Stadt noch durch Tiefgaragen, antwortet Sandra Müller-Steinhauer. „Aber ich nehme das eingeschränkte Sicherheitsgefühl der Bürger wahr.“

Trotzdem ist Bielefeld eine sichere Großstadt. Ein zweiter Gesprächsblock beleuchtet die Situation in einem Wohngebiet, das zwischen zwei Brennpunkten am Rande des Bahnhofsviertels liegt.

Rund um den Ostmanturm schlagen die Bewohnerinnen und Bewohner Alarm. Immer wieder würden Fixerbestecke gefunden und es gebe äußerst unangenehme Vorfälle mit Drogenabhängigen. „Die Kriminalität ist hier zwar nicht nachweisbar gestiegen“, äußert die ehemalige Staatsanwältin und Leitende Ministerialrätin im Justizministerium vor

dem Mikro. „Aber wir kennen nur das Hellfeld.“ Wer Verdächtiges beobachte, solle sofort die Polizei benachrichtigen, appelliert Sandra Müller-Steinhauer an den Bürgersinn.



Die Polizeipräsidentin registriert ein verschlechtertes Sicherheitsgefühl bei den Bürgerinnen und Bürgern.



Der Oberbürgermeister macht Vorschläge, um Brennpunkte der Kriminalität zu entschärfen.

Damit alle wieder ein besseres Gefühl haben könnten, werde über eine stärkere Beleuchtung, andere Wegeführungen und weitere stadtgestalterische Maßnahmen nachgedacht, ergänzt der Oberbürgermeister. Eine Kooperationsvereinbarung zwischen Stadt und Polizei in Sachen Sicherheit mit intensivem Informationsaustausch soll jetzt umgesetzt werden.

An den traditionellen Hotspots in der Innenstadt hat sich die Lage nachweisbar verschlechtert. „Allein am zentralen Kesselbrink haben BtM-Delikte seit 2019 um 165 Prozent zugenommen“, resümiert die

Polizeipräsidentin. „Das ist nicht hinnehmbar.“ Gerade auch die Kinder- und Jugendkriminalität steige an. Polizeiliche Aufgabe sei die konsequente Verfolgung und Verhinderung von Straftaten. Dazu gehörten mehr Polizeipräsenz und auch Razzien.

Immer mehr Eltern würden ihrer Erziehungsverantwortung nicht mehr gerecht, meint der OB bedauernd. Die Stadt unterstütze die Schulen und die Jugendhilfe bei der Bereitstellung von Angeboten, die Halt und Orientierung geben könnten. „Wir können keine ideale Welt schaffen. Aber

wir tun alles“, so die Polizeipräsidentin, „damit die Menschen sich sicher fühlen können.“ Dann ist die Sendung zu Ende.

Das Projekt „Dringend hörverdächtig“ kommt in Bielefeld an. Es wird fortgesetzt.



30 Kilogramm wiegt die Ausrüstung, die jeder SEK-Beamte bei der Polizei NRW im Einsatz mit sich rumschleppen muss. Da die Polizeibeamten der Einheiten anonym ihren Job versehen, verzichten wir auf dieser Seite ausnahmsweise auf die Namensnennung.

Foto: Tim Wegner

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen